

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einzeinsätze die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 80.

Pandenberg a. W., Sonnabend den 8. Juli 1876. 57. Jahrgang.

Lotterie.

Bei der am 5. Juli d. J. angefangenen Ziehung der 1. Klasse 154. Königl. Preuss. Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn zu 9000 Mark auf No. 71,663.
2 Gewinne zu 3600 Mark auf No. 14,173 58,646.
1 Gewinn zu 1500 Mark auf No. 22,035.
4 Gewinne zu 300 Mark auf No. 25,820 58,707 73,716 81,265.

Bei der am 6. Juli d. J. beendigten Ziehung der 1. Klasse 154. Königl. Preuss. Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn zu 15.000 Mark auf No. 39,783.
1 Gewinn zu 9000 Mark auf No. 17,127.
1 Gewinn zu 3600 Mark auf No. 9708.
3 Gewinne zu 1500 Mark auf No. 7264 21,799 78,937.
1 Gewinn zu 300 Mark auf No. 23,461.

Politische Wochenschau.

6. Juli 1876.

Die Vorherseher unserer letzten Wochenschau, daß der offene Krieg an der unteren Donau unabwendbar hereinbrechen, ist in vollständiger Weise in Erfüllung gegangen. Das Spiel der Waffen hat das der Kloten und Intriguen abgelöst, und man wird den Ausgang desselben abzuwarten haben, ehe man zu weiteren Kombinationen übergeht. Vorläufig giebt es natürlich Siegesnachrichten auf beiden Seiten, und es ist sogar ganz wahrscheinlich, daß von Türken und Serben nicht durchaus gelogen, freilich noch weniger die ganze Wahrheit gesagt wird. Jedenfalls haben mehrere ernsthafte Zusammenstöße stattgefunden, und ist es den Türken nicht gelungen, den raschen Erfolg davon zu tragen, den ihre Freunde prophezeihten, während die Serben allerdings einige wichtige Punkte jenseit ihrer Grenze besetzt zu haben scheinen.

Es läßt sich gar nicht leugnen, daß Europa der englischen Politik diese gewaltsame Wendung des Konfliktes verdankt. Das Memorandum der drei Kaiserreiche war der letzte und keineswegs aussichtslose Versuch, den Frieden zu erhalten, indem man die Pforte zu Reformen zwang, und besonders, indem man diese unter die Garantie der Großmächte stellte und dadurch ihre Ausführung sicherte. Dadurch, daß England seinen Beitritt ablehnte, wurde der hochmüthige Trotz und der religiöse Fanatismus der Türken von Neuem angefaßt, sie gaben jede Nachgiebigkeit auf, und der gewaltsame Thronwechsel in Konstantinopel hinderte die Unterzeichnung des Memorandums, ihren Einfluß geltend zu machen.

Geheimnisse aus der vornehmen Welt.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Herr, nehmen Sie diese Lüge zurück!“ rief William heftig, „oder ich werde Sie eines andern Verbrechens bezüchtigen, eines Raubes an den Stufen des Altars.“

Holstein erröthete und wandte sich ab, um seine Verwirrung zu verbergen. Mit ruhigem Anstande trat Julian dicht vor den Baron und sagte: „Sie forderten Genugthuung, ich bin bereit, sie Ihnen zu geben; ja, noch mehr, ich stehe hier als Bevollmächtigter, als Bruder Ihrer Gemahlin, welche Sie schmäht, beschimpft haben, Sie fordert Trennung von Ihnen.“

„Nicht auch Abbitte und Ehrenerklärung?“ höhnte Holstein, der seine ganze Frechheit wieder gewonnen. „Sie hören es ja, lieber Baron, dieser Abenteuerer nennt sich ihr Bruder, allerliebste, nun, wollen Sie nicht zu den Füßen dieses Bruders um Gnade bitten? Aber nehmen Sie sich in Acht, es kann Ihnen leicht wie dem armen Harbeck ergehen, ein solcher tapferer Mann hat stets Waffen in Bereitschaft.“

William wollte sich im höchsten Zorne auf ihn stürzen, doch Julian hielt ihn mit fester Hand zurück und sagte ruhig lächelnd: „Wo bleibt Deine Besonnenheit, Freund? — Das Gift der Kröte schadet dem Löwen nimmer. — Dieser würdige Herr hat vollkommen recht, indem er voraussetzte, ich trüge Waffen

bei. Dabei ist England keineswegs gewillt, die Konsequenzen seiner Politik zu ziehen und eventuell für den Bestand der Türkei Rußland gegenüber einzutreten. Trotz all seiner Flottenentfaltung will England schließlich die Neutralität, wie immer. Sehr peinlich ist Oesterreichs Lage für den Fall eines Sieges der Serben. Es hat im Süden Ungarns mit seinen eigenen Serben schon reichlich zu thun, die sehr widerwillige Unterthanen des magyarischen Regiments sind. Erregt nun das nichtösterreichische Serbien sich eine dauernde Vergrößerung, so befürchtet man in Pest nicht mit Unrecht, daß ihren Vandalen am anderen Donau-Ufer der Ramm noch mehr schwellen werde. Die ungarischen Staatsmänner sollten aber doch einsehen, daß die Zeiten ihrer einseitigen regressive Nationalpolitik vorüber sein dürften. Sie werden sich im Gegentheil ihre Präponderanz nur bewahren, wenn sie endlich beginnen, gegen die übrigen Volksstämme, besonders auch gegen den deutschen, Gerechtigkeit zu üben. Befehlen sie sich zu dieser Politik, so wird ihnen auch ein Groß-Serbien nicht gefährlich werden.

Es ist sehr schwer, in diesem Kampfe persönliche Sympathien oder Antipathien zu begründen. Im Allgemeinen ist im Südosten Europas der Türke noch der Anständigste. Aber die, welche dies so gern hervorheben, vergessen ganz und gar, daß trotz alledem sein ganzes Wesen kulturfeindlich ist. Der Türke ist durchaus entwicklungsunfähig, und so tief in vieler Beziehung die slavischen Stämme unter ihm stehen, sie vermögen sich zu entwickeln, und das allein giebt ihnen mehr Anspruch auf eine soziale und politische Zukunft, als ihm.

Selbstverständlich sind die Forderungen der inneren Politik nun noch intensiver geworden, während aller Augen sich dem Kriegsschauplatz zuwenden. Es läßt sich in der That fast nichts von Bedeutung darüber melden.

In Oesterreich ruhen die Parlamente wie die beiden Regierungen. Die ungarische speziell hat genug zu thun, ihre südlichen Grenzen zu schützen. Mit höchstem Interesse sieht man der Zukunft der beiden Kaiser in Böhmen entgegen. Vielfach in Frage gestellt, wird dieselbe unabweisbar und mit Recht als ein neues Pfand für den europäischen Frieden aufgeführt.

Italien kann natürlich, trotz seiner elenden Finanzen, das Risiko nicht lassen, um am Bosphorus nicht zu fehlen. Das Ministerium hat sich durch seinen Sieg in der Eisenbahn-Frage sehr berechtigt.

Spanien verathet immer noch über seine Verfassung und sucht sich seines chronischen Deficits auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des verschämten Konturfes zu entledigen.

In Frankreich erblicken wir zuvörderst das nicht

sehr angenehme Schauspiel skandalöser Scenen zwischen den Republikanern und den Bonapartisten, wobei sich beide Theile durch ihre maßlose Heftigkeit auszeichnen. Außerdem gilt es anscheinend den Kampf gegen den Jesuitismus Seitens der Radikalen und speziell Gambettas. Aber hier heißt es recht eigentlich, den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Gambetta hütet sich wohl, gegen die Heftigkeit vorzugehen, da er ihren Einfluß fürchtet, und so bleibt es lediglich bei wohlthönenden Phrasen.

England hat vor seiner eigenen Energie Angst bekommen, und beeilt sich, der Welt die Ueberzeugung beizubringen, es sei gar nicht so schlimm gemeint. Die Flotten werden schließlich gar friedlich nach Hause zurückkehren, und es ist nur Schade um das schöne Geld, welches auf ihre Ausrüstung verwendet wurde.

Die Vereinigten Staaten haben mit allem, einem Weltstaat gebührenden Glanze das hundertjährige Jubiläum ihrer Unabhängigkeit gefeiert. Wichtiger als dieser Glanz ist, daß unter ihren Bürgern eine Einkehr sich nach der Richtung hin zu vollziehen scheint, daß sie einsehen, der mächtigste Staat könne ohne Rechtlichkeit in seiner Verwaltung nicht bestehen. Die Präsidentschaftskandidaten sind nominirt. Der republikanische, jetzt herrschende Partei, ist ein dunkler Ehrenmann, der der demokratischen, Tilden, einer der bewährtesten Staatsmänner der Union.

In Deutschland und speziell in Preußen herrscht vollkommene politische Ruhe, die auch Herrscher und Staatsmänner in Wäldern und Sommerfrischen genießen. Wir dürfen uns freuen, mächtig genug dazustehen, daß eine Störung nach außen für uns unmöglich ist, ohne daß wir selbst sie wollen. — Inzwischen sind unseren Justizreformen, Eisenbahnfragen, Kultur- und Wahlkämpfen einige Ferienwochen ganz dienlich.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Spezial-Korrespondent des „Berl. Tgl.“ meldet telegraphisch vom 4. Juli Abends: „Ein diplomatischer Bericht aus London stellt die Möglichkeit eines freiwilligen Rücktritts des Ministeriums Derby-Disraeli in Aussicht. Der Rücktritt trüge, sagt der Rapport, einen rein persönlichen Charakter, denn die Tory-Partei bliebe am Ruder. Dennoch wäre auch der Personenwechsel sehr bedeutungsvoll für die auswärtige Politik Englands, da sich in derselben das Ministerium Derby-Disraeli zu weit vorgewagt und nun das Einlenken der britischen Politik weniger exponirten Persönlichkeiten der Partei zugewiesen werden soll.“

bei mir. Hier mein Herr Baron, wählen Sie, wir müssen doch den garstigen Flecken, die Ohrfeige nämlich, abwaschen. — Geseht, Sie würden auch, worauf Ihr Freund soeben anspielte, mich der Justiz überliefern, würde das Ihre Ehre restauriren? — Mich dünkt, die Ohrfeige von dieser Hand müßte noch voll Schamröthe auf Ihrer Wange brennen, — denn das Faktum läßt sich nun einmal nicht wegemonstriren, die fatale Ohrfeige Angesichts des versammelten Adels.“

Julian hatte während dieser Rede die beiden Pistolen auf den Tisch gelegt und blickte den Baron jetzt fest und durchdringend an. Dieser bebte beim Anblick der Waffen erschrocken zurück, und bleich und ängstlich blickte er auf den Kammerjunker, der sich leise nach dem Fenster zurückgezogen hatte und mit stillem Ingrimm nach einem Diener der Gerechtigkeit umher spähte. Plötzlich zog er sich rasch zurück und murmelte: „Verdammt, muß den der Teufel grade jetzt hierher führen; er hat mich richtig erkannt.“

In diesem Augenblicke hielt ein Wagen vor der Thür, und es währte nicht lange, so trat der Herzog Friedrich ins Zimmer.

„Ah, ich habe Sie überall gesucht, mein lieber Kammerjunker,“ rief er, doch plötzlich verstummte er, als er den Kreolen erblickte. Eine dunkle Schamröthe flog über sein schönes, gutmüthiges Antlitz, und verlegen verbeugte er sich vor dem Manne, der vielleicht seine unritterliche That nicht kannte.

Doch in William's Seele schien ein rascher Ent-

schluß bei des Herzogs Anblick zu keimen; er wußte es, daß nur Verführung ihn zu einer unedlen Handlung fortreißen konnte, und mit offenem Freimuth wagte er es demnach, sich in seiner kritischen Lage an seinen ritterlichen Charakter zu wenden.

„Wundern sich Durchlaucht nicht,“ begann er rasch, „mich hier zu treffen;“ Sie werden wahrscheinlich von dem Schimpf, den der Herr Baron von Curtius mit namenloser Frechheit seiner Gemahlin auf einem Maskenballe zugefügt, vernommen haben, — dieser Herr rächte den Schimpf durch eine Ohrfeige, der Herr Baron verlangte Satisfaktion, und jetzt scheint er sie zu verweigern.“

„Mit Ihnen, mein Herr, habe ich gar nichts zu schaffen,“ rief Curtius hochfahrend, „ich kenne Sie nicht.“

„Aber ich kenne ihn,“ unterbrach ihn der Herzog ernst, „und garantire für seine Ehre; — das Betragen gegen Ihre Frau Gemahlin, Herr Baron, verdiente diese Züchtigung, und steht Ihnen nur noch der eine Weg Angesichts des ganzen Adels offen, der eine Weg der Satisfaktion.“

„Aber, Durchlaucht,“ wandte Holstein unterthänig ein, „dieser Herr hatte die unerhörte Frechheit, die Gemahlin des Barons zu entführen, und verlangt jetzt in ihrem Namen eine gerichtliche Ehescheidung.“

„Und das nennen Sie Frechheit, Kammerjunker?“ rief der Herzog, ihn finster anblickend, „gehen Sie und machen Alles zur Abreise bereit, ich werde hier

— Der ehemalige Minister des Innern im Kabinete Manteuffel, Herr v. Westphalen, ist, 77 Jahre alt, gestern hier gestorben. Seit 1851 Minister, war er einer der Ersten, der, als der jetzige Kaiser als damaliger Prinz von Preußen die Regentschaft übernahm, seine Entlassung erhielt. Von seinen damaligen Kollegen leben nur noch die Gebrüder Manteuffel, von denen das Mitglied des Herrenhauses Otto Ministerpräsident und das Mitglied des Abgeordnetenhauses Minister für Landwirtschaft war. Gestorben sind mittlerweile der Handelsminister v. d. Heydt, der Justizminister Simons, der Kultusminister v. Raumer, der Hausminister v. Maffow und der Kriegsminister Graf Waldersee. Heydt und Simons waren auch Mitglieder des Ministeriums Hohenzollern, Simons erhielt 1860 Herrn v. Bernuth zum Nachfolger. Nach Verabschiedung des Ministeriums der neuen Aera bildete Heydt das sogenannte Grafen-Ministerium Jhering-Lippe-Mähler und im September 1862 machte Heydt dem Ministerium Bismarck Platz. Im Jahre 1866 wurde Heydt an Stelle Bodelschwings zum Finanzminister berufen und blieb als solcher bis 1869, wo er von Camphausen abgelöst wurde.

— In Oesterreich scheint es in gewissen Regionen auch nicht an Kriegslustigen zu fehlen. Eine Depesche aus Prag meldet, in militärischen Kreisen sah man den weiteren Ereignissen im Orient mit hoffnungsvoller Spannung entgegen; an die Offiziere der Wiener Garnison sei bereits der Auftrag ergangen, sich mit der durch Regiment vorgeschriebenen Feldausrüstung zu komplettieren. Die in Prag garnisonierenden Regimenter ohne Ausnahme stehen in voller Marschbereitschaft, Offiziere erhalten nur in äußerst dringlichen Fällen einen zweitägigen Urlaub.

Wien, 3. Juli. Oesterreich ist durch die serbischen Expansionsluste bereits unmittelbar in Mitleidenenschaft gezogen. Die bei Schabatz aufzustellende Armee-Division ist die zwanzigste. Dieselbe ist bereits auf dem Wege nach ihrem Bestimmungsorte, und die Aufstellung wird in vier bis fünf Tagen vollendet sein. Die Verfügungen, welche vom Kriegsministerium in dieser Richtung getroffen wurden, sind ebenso wie jene, welche sich auf das Auslaufen der Donau Monitors beziehen, im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amte getroffen worden und datiren vom 3. Juli. In den Regierungskreisen scheint die Ansicht vorzuherrschen, daß nach dem bisherigen Gange der Dinge auf dem Kriegsschauplatz die bisher eingeleiteten militärischen Maßnahmen vollaus genügen werden. Troßdem sind alle Vorbereitungen getroffen, um eine Ueberrumpelung durch ein wider Erwarten eintretendes Ereigniß an der südlichen Grenze zu verhüten. Die Reserve-Offiziere wurden an die geographische Bestimmung gemacht, sich nicht für länger als drei Tage von ihrem Aufenthaltsorte zu entfernen und für ihre Ausrüstung durch Anschaffung eines leichten Tornisters und eines Revolvers zu sorgen. Auch der Reservemannschaft ist Befehl erteilt, sich für alle Fälle bereitzubehalten.

— Der französische Ministerrat hat in Angelegenheit der Mairesfrage beschlossen, auf den ihm von den Delegirten der Unten gemachten Vorschlag, bis auf Weiteres hinsichtlich der Wahl der Maires zu dem Gemeindegesetze vom Jahre 1871 zurückzugreifen, nicht einzugehen, sondern an seiner ursprünglichen Vorlage festzuhalten, nach welcher die Maires der Departements-, Arrondissements- und Kantons-Hauptstädte von der Regierung zu ernennen wären. Da indeß auf dieser Grundlage eine Verständigung mit der Majorität des Abgeordnetenhauses nicht möglich ist, so würde das Ministerium nichts dagegen haben, wenn die Kammer die Verhandlung über diesen Gegenstand vertagte; doch will es für seinen Theil keine Initiative zu einer solchen Vertagung ergreifen.

— Nicht unwichtig ist eine telegraphische Meldung, derzufolge die Reformarbeit, welche das türkische Ministerium seit Wochen angelegentlich beschäftigt, keineswegs ad calendas graecas verschoben ist, um sich ausschließlich auf das Dreihaken zu beschränken. Mißthaten entgegengekehrte Maßschläge sollen schließlich die Oberhand behalten haben, und ungeachtet des Waffenlärms wird die Regierung beweisen können, daß es ihr

nicht um einen verzeihlichen Vorwand zu thun gewesen, sich übernommenen Pflichten gegen die Bevölkerung und der Aufgabe der Niederkämpfung schädlicher Mißbräuche zu entziehen. Sie hat eine traurige Erbbschaft übernommen, scheint aber entschlossen, mit der einen Hand das Schwert zu erheben, mit der andern gleichzeitig neue und heilsame Gesetze zu entfallen. Es verlautet übrigens mit größerer Bestimmtheit, daß der feierliche Akt der Säbelumgürtung Seitens des Sultans, der damit aus seiner unworthhaften Zurückgezogenheit heraustreten würde, nicht über die nächsten Tage hinaus verschoben werden soll.

— Die Konsequenzen, welche der eben entbrannte serbisch-türkische Kampf nach sich ziehen wird, sind noch kaum annähernd zu bemessen; nur so viel scheint jetzt schon ziemlich sicher zu sein, daß die Lokalisierung des Kriegsschauplatzes auch nur eine facie de parler ist. Rußland und England stehen auf der Lauer. Dieses mit seinen gepanzerten Schiffskolossen in der Bosphorus-Bai, zu denen sich bereits die türkischen Kriegsfahrzeuge unter Hobart Pascha, dem bekannten fähigen amerikanischen Flotten-Brecher, gestellt haben. Vielleicht ist es nicht unpassend, daran zu erinnern, daß Hobart Pascha schon vor Jahren einen recht artigen Strauß mit dem russischen Vortrakter in Konstantinopel, Herrn Ignatieff, zu befehlen gehabt. Dieser nämlich hatte zur Zeit all seinen Einfluß aufgeboten, um den waghalsigen See-Offizier daran zu verhindern, aus dem Hafen von Konstantinopel auszulassen. Die türkische Regierung war in schwerster Verlegenheit und versprach Alles zu thun, um dem russischen Gesandten zu Willen zu sein. Allein Hobart war rascher, als seine Späher vermochten. Er entschlich sich aus dem Hafen, jedoch nicht, ohne vorher bei Herrn Ignatieff seine Visitenkarte in Form der von ihm verfaßten Broschüre „never caught“ („niemals gefangen“) abgegeben zu haben. Rußland aber hat seine zuwärtende Rolle in die eines aufreizenden Agitators umgewandelt, und der jüngste Artikel des „Golos“ muß geradezu im höchsten Maße symptomatisch aufgefaßt werden. Fast scheint es, als hätte das genannte Blatt ein wenig zu früh aus der Schule gelehrt, und als wäre es bedenklich aus der schlaue beobachtenden Rolle gefallen. Mit einer Offenheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, beipricht dieses mit der Regierung in naher Beziehung stehende Organ die ungeheure Bedeutung eines erfolgreichen „frischen, fröhlichen, serbisch-türkischen Krieges“, dessen Wirkungen durchschlagender sein dürften, als die großmächtlichen Memoranden. Sobald Rußland den Serben und Montenegro freie Hand lasse, erlange es schon hierdurch allein eine „unangreifbare Machtposition“ gegenüber jeder europäischen Coalition. Indessen ist nach der Ansicht des „Golos“ dieser serbisch-türkische Krieg nichts Anderes, als ein Mittel mehr, um zu dem von Rußland unverwandelt im Auge behaltenen Ziel zu gelangen, und dieses Ziel sei nichts weniger, als die Suprematie im Orient. Man wird in England dieser Auslassung des „Golos“ die gebührende Würdigung zu Theil werden lassen, und demnächst wird wohl die englische Presse nicht minder stark ins Kriegshorn stoßen.

Konstantinopel, 4. Juli. Gestern Abend fand unter dem Vorsitz des Sultans ein Ministerrat statt, wobei der Großherr den Wunsch aussprach, möglichst bald in der Sub-Moschee inthronisiert zu werden. Der Ministerrat beschloß, die Inthronisation am 6. d. M. vorzunehmen. Die Ulema wurden von diesem Beschlusse verständigt.

— Vom serbisch-türkischen Kriegsschauplatz veröffentlicht die amtliche Wiener Zeitung das folgende Privat-Telegramm: „Widdin, 3. Juli. Die Schanzen bei Zajcar wurden von den Türken eingenommen. Die Serben wurden mit Verlust von 2000 Mann in die Flucht geschlagen.“ Die Kreisstadt Zajcar, mit 3000 Einwohnern, liegt an dem Zusammenfluß des Serni und Bel Timok nächst der Westgrenze Serbiens. An der Richtigkeit dieser Nachricht ist wohl, nachdem dieselbe in der officiellen Wiener Zeitung Aufnahme gefunden hat, nicht zu zweifeln. Dieser Sieg der türkischen Truppen über einen Theil der serbischen Armee

ist, abgesehen von dem moralischen Erfolge, den derselbe nach sich ziehen wird, auch in strategischer Beziehung nicht zu unterschätzen. Wir haben darauf hingewiesen, daß die bei Nisch concentrirte türkische Armee bald zur Offensive übergehen und hierbei durch Divisionen des Widdiner Corps und der Donau-Flottille unterstützt werden wird, welche bei glücklicher Offensive über die serbische Ostgrenze im Stande ist, jede Stellung der Serben im Morawathale in Flanke und Rücken zu nehmen und dieselben so zum Rückzuge zu zwingen. Die Offensive wurde in der That durch einen Angriff des Widdiner Corps unter Osman Pascha eingeleitet und die Schanzen von Zajcar genommen. Die Türken stehen somit bereits heute auf der Straße, welche von Zajcar nach Czupria und Paratschin führt. Die Armee Tschernajeff's, welche bereits an der Topolnica vor Nisch steht, wird, wenn das Widdiner Armeecorps seine Offensive gegen das Morawathal fortsetzt, nicht nur zum Rückzuge, sondern auch zur Räumung der mit vieler Mühe und Aufwand erbauten Befestigungen von Alexina und Deligrad gezwungen sein. Da die zwölf Meilen betragende Entfernung von Zajcar, wo nun Osman Pascha mit dem Widdiner Corps steht, bis nach Paratschin und Czupria der Entfernung von Nisch nach eben denselben Orten entspricht, so wird sich General Tschernajeff mit seinem Rückzuge beeilen müssen, wenn er sich noch rechtzeitig der Schlange entziehen will, welche die Türken ihm gelegt haben.

Belgrad, 3. Juli, 9 Uhr 20 Minuten Abends. (Offiziell.) An der Südostgrenze haben mehrere ernste Gefechte stattgefunden. Nach dreistündigem Kampfe nahm General Tschernajeff das von mehreren türkischen Bataillonen verteidigte befestigte Lager Babina Glawa mit Sturm. Die Türken wurden in die Flucht geschlagen und verloren dabei Pferde und Gepäc.

Wien, 4. Juli. Im Laufe der letzten Tage haben die gegnerischen Truppen auf dem serbisch-montenegrinisch-türkischen Kriegsschauplatz überall gegenseitig Fühlung gewonnen, d. h. es haben auf allen Punkten, wo sich die Gegner gegenüberstehen, mehr oder weniger entschiedene Engagements stattgefunden. Zu erster Linie ist das siegreiche Vordringen Osman Paschas von Widdin nach Zajcar am Timok zu constatiren, welche Bewegung für den weiteren Verlauf des Feldzuges von großer Bedeutung werden kann. Wir haben in Voraussetzung, daß Osman Pascha bei Zajcar nicht stehen bleiben, sondern durch weiteres Vordringen in das Innere Serbiens seinen Erfolg ausbeuten werde, bereits oben auf die Gefahr hingewiesen, welche die Thatfache der Besetzung Zajcars durch die Türken für die Armee Tschernajeff's bei Nisch zur Folge haben wird. Wie nun aus Belgrad gemeldet wird, hätte General Tschernajeff, offenbar um der sogenannten bulgarischen Legion den Weg nach dem Balkan behufs Injurirung Bulgariens zu bahnen, im Laufe des gestrigen Tages die Redoute von Babina Glawa erobert, welche die nach Al Palanka und Pirot führenden Straßen beherrscht. Wenn sich diese Meldung bestätigt, worauf wir übrigens nicht zweifeln, so ist Tschernajeff bereits heute der Vortheile, welche er sich durch mit schweren Opfern erkaufte Eroberung von Babina Glawa errungen hat, wieder verlustig, denn Osman Pascha stand schon gestern bei Zajcar, somit hinter dem linken Flügel der serbischen Südarmee. Tschernajeff dürfte daher im Laufe des heutigen Tages die Babina Glawa wieder geräumt haben oder dieselbe eben nur noch als verlorenen Posten besetzt halten. Wie man übrigens aus Mostar meldet, wären die serbischen Truppen, welche bei Nisch über die Grenze gegangen sind, ebenso wie jene des Ranto Alimpijs bei Bielina abermals über die serbische Grenze zurückgedrängt worden.

— Ueber den Verlauf des Gefechtes vor Zajcar erhält die Wiener „Tagesspre“ aus Turn-Severin vom 3. d. folgenden telegraphischen Bericht: Hierher wird ein glänzender Sieg der Division Osman Paschas über die serbische Timok-Armee gemeldet. Es wird berichtet, daß die türkische Division, welche in und bei der Festung von Widdin lag, gestern von den im serbischen Lager bei Zajcar liegenden Truppen schon zeitig Morgens beunruhigt wurde. Osman Pascha erhielt von seinen Vor-

Ihre Stelle vertreten. — Ich befehle es,“ fuhr er heftig fort, als der Kammerjunker zögerte, „es wird so genug Glück in der Welt zutreffen, warum es nicht zu erhalten suchen, wo es möglich ist?“

„Aber dieser Unbekannte ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Mörder des Grafen Hardeck!“ sagte Holstein mit unterdrückter Wuth.

Erstaunt blickte der Herzog auf Julian, welcher ruhig lächelnd die Schultern zuckte; doch William bat den Herzog, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, worauf er mit leiser Stimme, welche vor Aufregung zitterte, ihm Julians Verhältniß, sowie seine eigne, nahe Verwandtschaft mit Andrea in kurzen Worten mittheilte, dann fuhr er noch leiser fort: „Kennen Durchlaucht den Grafen Malzendorf?“

Der Herzog nickte bejahend.

„Ich nenne den Namen Hardeck und setze hinzu, daß der verrathene alte Graf auf dem Maskenballe anwesend war, — bedarf es eines Commentar's zu diesem blutigen Räthsel? — Oder hätten Durchlaucht in dem Falle anders gehandelt?“

Der Herzog blickte ihn erschüttert an, — das Gewissen regte sich mächtig in seiner Brust, die Frage nach Stradini, dem auch er sein Liebesgut an Erben geraubt, schwebte auf seinen Lippen, doch unterdrückte er sie mit einem tiefen Seufzer, reichte William die Hand und erwiderte: „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, mein Herr! Sie sollen sich nicht in mir geirrt haben, mein fürstliches Wort darauf! Das Ge-

heimniß soll wie in einem Grabe ruhn; kommen Sie jetzt, ich werde Alles zum Guten wenden.“

Als sie ins Zimmer des Barons zurückkehrten, stand dieser im leisen, eifrigen Gespräch mit dem Kammerjunker, während Julian zerstreut mit den Pistolen spielte.

„Sie handeln nach meinem Befehl, Kammerjunker!“ sagte Herzog Friedrich kalt, „und mit Ihnen, Baron! werde ich ein Wort allein reden; — doch hoffe ich, daß Ihre abscheuliche Anklage von vornhin kein anderes Ohr vernimmt, oder ich werde mich genöthigt sehen, als Zeuge für die Unschuld dieses Herrn aufzutreten.“

Er machte eine gebietende Handbewegung, und der Kammerjunker mußte widersprechend gehorchen.

„Ich erwarte von Ihnen, Herr Baron,“ wandte sich der Herzog ernst zu Curtius, „daß Sie den gerechten Forderungen dieser Herren nachkommen werden.“

„Aber Durchlaucht,“ stotterte dieser kläglich, „ich habe jetzt keinen Sekundanten.“

„Habe ich nicht gesagt, daß ich des Kammerjunktors Stelle vertreten werde,“ entgegnete Herzog Friedrich.

„Aber die strengen Duellgesetze,“ fuhr Curtius fort, „darf ich, Gesandter eines Fürstenhofes, dieselben übertreten? und wenn ich den Herrn erschieße?“

„Ich habe den ersten Schuß,“ fiel Julian lächelnd ein, „von dieser Furcht könnte ich Sie vielleicht befreien, meine Hand zielt fest und sicher.“

„Mich tödten wollten Sie?“ rief der Baron bleich und zitternd, „mon Dieu, das wäre ja entsetzlich, glauben Sie, ich dürfte mein Leben so leichtfertig auf's Spiel setzen? mich mir nichts, die nichts todtschießen lassen? Ah, mein Herr, was glauben Sie von mir? und dann, sind Sie denn von Abel?“

„Ich bin ein Kaufmann, Herr Baron,“ erwiderte Julian ruhig.

„Kaufmann?“ stotterte Curtius, einen Schritt zurücktretend, „Kaufmann? und Sie wagen es — Durchlaucht hören es, — ein Kaufmann, — mit dem sollte sich ein Edelmann, wie ich, duelliren? nimmermehr.“

„Auch dann nicht, wenn ein Fürst dem Kaufmann secundirt?“ sagte der Herzog lächelnd.

„Einerlei, ich schieße mich nicht, er könnte mich tödten, und von der Hand eines Bürgerlichen, eines Krämers zu sterben, es ließe mir im Grabe keine Ruhe! Durchlaucht vergehen, aber ich schieße mich nicht!“

„Gut!“ rief der Herzog unwillig mit dem Fuße stampfend, „dann möge die Ohrfeige von bürgerlicher Hand auf Ihrem Ahnenschilder rosten! — Aber, Baron! — dann müssen Sie auf die Scheidung eingehen.“

„Scheidung? nein, das wäre ein Scandal und Schimpf, ich will, daß meine Gemahlin zu mir zurückkehre!“

„Erklären Sie sich,“ sagte der Herzog mit gebietender Stimme, „Duell oder Scheidung!“
(Fortsetzung folgt.)

posten die Nachricht von lebhaften Mänscheiten zwischen serbischen und türkischen Patrouillen. Die türkischen Vorposten wichen zurück. Die Serben suchten die Grenze zu überschreiten und sich durch die Thäler zwischen den Höhen bei Grizan, Priliza und Gackowo auf türkisches Gebiet zu werfen. Osman Pascha, welcher diese Absicht wahrnahm, ließ seine Armee Sonntag Vormittag aus Widin abrücken. Er besetzte sobald als thunlich die Höhe von Priliza (678 Fuß) und von Adle (678 Fuß). Dadurch wurde den Serben die Ueberschreitung der Grenze unmöglich, und sie zogen sich zurück. Nun ergriff Osman Pascha die Offensive. Er verfolgte die Serben bis gegen den Timok-Fluß. Vor Zajcar erhielten die serbischen Corps Verstärkung aus dem verschanzten Lager, und es kam zu einer Schlacht, welche von 2 Uhr Nachmittags bis gegen 8 Uhr Abends währte. Die Serben suchten die türkischen Reihen durch einen plötzlichen Ausfall aus Zajcar zum Weichen zu bringen. Diese wollten nicht und richteten schreckliche Verheerungen unter den Serben an, welche sich gegen Zajcar zurückzogen, um die Schanzen zu schützen. Die Türken drangen mit Macht vor, und nach einer kurzen Blockade wurden die serbischen Schanzen spät Abends von den Türken genommen. Viele Munition und Proviant fiel in die Hände der Türken; bei 1500 Serben, zumeist Verwundete, wurden zu Gefangenen gemacht. Von den Serben sollen außerdem noch 1200 Tode auf dem Platze geblieben sein. Die Türken dürften nach hier circulirenden Angaben auch ziemlich Verluste erlitten haben. Man spricht von 800 Verwundeten und 450 Todten. Die türkische Armee ist im Vordringen begriffen. Die Serben, deren Rückzug in ungeordnete Flücht ausartete, haben sich zumeist gegen Süden gewendet.

West, 4. Juli. Der Pester Lloyd aus Scutari vom 2. Juli: Bei Podgorizza fand ein erstes Gefecht mit den Montenegroern statt. Die Türken verloren 8 Tode und 35 Verwundete; die Montenegroer erlitten bedeutende Verluste; auch einen Anführer der Abtheilung von Piperi büßten sie ein.

Am 2. Juli wurde in ganz Bosnien ein kaiserliches Kriegsmanifest publizirt. In demselben wird das Vorgehen Serbiens als Rebellion erklärt, und die Mahomedaner werden aufgefordert, für das Reich und den Glauben einzustehen. Der Sultan verspricht allen treuen und loyalen Unterthanen seine kaiserliche Gnade und erklärt, er werde das große Erbe der Osmanen

zu schützen wissen. Die treuen mahomedanischen Unterthanen werden aufgefordert, sich um die Kriegsfahnen zu scharen. Ein Telegramm des Sultans befehligt die Bewaffnung aller Mahomedaner vom 17. bis 70. Lebensjahre. Dieselben sollen in Corps zu 1000 Mann eingetheilt und von frei gewählten Kommandanten befehligt werden.

— Eine Konstantinopeler Nachricht zufolge sind 10,000 Mann kaiserlicher Garben auf den Kriegsschauplatz abgerückt.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalesciere Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasser sucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificaten vom Professor Dr. Würzer, Medicinalrath Dr. Angellstein, Dr. Schöndorfer, Dr. Campbell, Professor Dr. Döds, Dr. Ure, Gräfin Castelfluar, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certificaten.
Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan.
Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande

von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährend Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflage, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob. Sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genußigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

No. 75,877. Florian Köller, K. K. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75,970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifeltsten Grade von Brustübel und Nerven-zerrüttung.

No. 65,715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

No. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Ehmung an Händen und Füßen etc.

Die Revalesciere ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalesciere 1/2 Pfd. Mt. 1.80 Pf., 1 Pfd. Mt. 3.50 Pf., 2 Pfd. Mt. 5.70 Pf., 12 Pfd. Mt. 28.50 Pf.

Revalesciere Chocolatée 12 Tassen Mt. 1.80 Pf., 24 Tassen Mt. 3.50 Pf., 48 Tassen Mt. 5.70 Pf. u. f. w.

Revalesciere Biscuits 1 Pfd. Mt. 3.50 Pf., 2 Pfd. Mt. 5.70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Wichtig für Kranke.

Allen Kranken wird das Buch:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
oder „Hilfe in allen Schwächerzuständen des männlichen Geschlechts“, Preis 3 Mark, angelegentlich empfohlen. (36694)
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder von **G. Poenleke's Schulbuchhandlung, Leipzig.**
Dieses Buch wurde von Regierungen- und Wohlfahrtsbehörden empfohlen.
Man achte genau auf den Titel. In Landsberg a. W. vorrätig in der Buchhandlung von **Volger & Klein.**

pilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt **Dr. Killisch**, Neustadt Dresden. **Be-**reits über 8000 mit Erfolg behandelt. —

Chocoladen

der **Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik: Gebrüder Stollwerck** in **Cöln**, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor **Rud. Baethke** und bei **Friedr. Hammel** und in Vietz bei **J. G. Prinz.**

In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7 empfohlen:
Bergmann's Salicyl-Seife, vorzügliches Mittel gegen alle Arten Haut-Unreinigkeiten und als Toilette-Seife besonders geeignet, die Haut frisch und schön zu halten.
Vorrätig à Stück 5 Sgr. bei **Dr. Oscar Zanke.**
Ich wohne jetzt **Friedebergerstraße 1** (alter Posthof).
Oswald Weis.

Gegen Husten und rauhen Hals!

Herrn Fenchelhonig-Fabrikanten **L. W. Eggers** in Breslau.
Ludwigshafen a. Rh., 23. November 1875.
Seit Jahren habe ich mit bestem Erfolge von Ihrem Fenchelhonig gegen Husten und rauhen Hals gebraucht; seit längerer Zeit aber weiß ich nicht, wo derselbe hier oder in Mannheim zu haben ist. Ich erlaube Sie deshalb, mir recht bald 2 bis 3 große Flaschen direkt zuzusenden und den Betrag per Post nachzunehmen.
Alles echt zu haben in Landsberg a. W. bei **R. Schröter**, Nichtstraße 53, in Biele bei **R. Dlesing**, in Ludwigstraße bei **Strauss.**

Feine Visiten- u. Geschäftskarten

auf weißem, farbigem und marmorirtem Glacé- und Carton-Papier, von 25 Stück an, liefert, sowie jede Drucksache, allerbilligst **Max Manthey's Druckerei**, Wollstraße 22, unweit der Post.
Gold = Waagen zu soliden Preisen empfiehlt **Rudolph Hohmann.**

Visiten - Karten

auf feinstem Carton und in modernen Schriften, 100 Stück 1 Mt., 50 Stück 75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück 30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde liefert **Walter Mewes.**

Rüdersdorfer Steinfalt,

täglich frisch aus dem Ofen.
Kalkwerk Julius Friedrich.
Ein Sand- resp. Kiesberg am schiffb. Waff. beleg. w. z. kauf. resp. geg. ein Zinshaus i. Berlin z. tausch. gesucht von **Kob. Meyn**, Berlin, Raupachstr. 7.

Ein brauner **Jagdhund** steht zum Verkauf beim Eigentümer **Julius Selchow** in Röllchen.

Mein zu Weipritz nahe am Wall gelegenes Haus mit vier Stuben nebst kleinem Garten will ich verkaufen.
Krüger in Weipritz.

Reise Himbeeren

kauft **C. W. Quilitz.**
Ein starker Arbeits-Stoßwagen ist zu verkaufen **Wall No. 18.**

Mein Lager optischer Gegenstände, wie **Rathenower Brillen, Pince-nez, Barometer, Thermometer** etc. empfehle gütiger Beachtung.
Franz Gross, Nichtstraße.

R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter

Mein Leiden bestand hauptsächlich in Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gliedern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich habe fast 4 Jahre unter Anwendung der verschiedenartigsten Mittel ohne jeden Erfolg damit gekämpft. Ich fühle mich daher gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die Öffentlichkeit bringen zu lassen, damit ein Jeder erkenne, daß der **R. F. Daubitz'sche Magenbitter** ein nicht hoch genug zu schätzendes Hausmittel ist.
Potsdam.
Aug. Geyger, Mühlenmeister.

*) Niederlagen bei **H. Bernbeck** in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und **E. Handke** in Biele.

Arbeits = Pferd

(Rappe) habe zu verkaufen.
Siegfried Basch, Wall 10.
Ein Einspänner-Wagen, fast neu, ist zu verkaufen.
C. Genske, Rogwieserstr.

Herrn- u. Anaben-Chemisets

von bestem bedruckten **Percal** empfehle das Stück zu 5 Sgr.
K. Rosenhain, in Müller's Hotel am Markt.

Herr Gustav Levy

veröffentlicht in den hiesigen Blättern meinen Austritt aus meinem Geschäft.
Um falschen Gerüchten vorzubeugen, zeige hierdurch ergebenst an, daß dies nach vorher geklärt erfolgter Kündigung meinerseits geschehen ist.
S. Eichenwald.

Auf dem Wege von Landsberg nach Dehsel ist am 5. Juli cr. ein Mannstiefel gefunden worden. Abzuholen gegen Erstattung der Kosten beim Fleischermeister **Kühn** in Dehsel.

Regelbahn.

Heute Sonnabend den 8. Juli werden auf meiner Regelbahn **Hühner** ausgehoben, wozu ich Regellustige bestens einlade. Anfang Abends 6 Uhr.
Griese, Gärtnerei Straße No. 34.

Turn = Verein.

Montag den 10. Juli, nach dem Turnen **Berjammung** in den **Reichshallen.**
Tagesordnung:
Bewilligung der Kosten behufs Einrichtung einer Vorturnerstunde.
Der Vorstand.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Die Loose zur Verlosung bei der Industrie-Ausstellung in Darmstadt sind angekommen und können bei Herrn **Engelien** (neben der Post) à Loos 1 Mark in Empfang genommen werden. Höchster Gewinn im Betrage von 3500 Mt.
Der Vorstand.

Befanntmachung.

Der Abnuß der Obstbaum-Alleen auf den Wegen nach Lorenzdorf, Rohwiese und der Reuburg soll für das laufende Jahr am **Mittwoch den 12. d. Mts.,**
Vormittags 11 Uhr,
zu Rathshause öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Landsberg a. W., den 4. Juli 1876.
Der Magistrat.

Sieben erschien in G. Pöncke's Schulbuchhandlung in Leipzig:

Die ganze Handels-Correspondenz
in Theorie und Praxis.
Lehrbuch für Kaufleute und Industrielle aller Branchen zum **Selbstunterricht**

von

Oscar Klemich,

Akademie-Direktor in Dresden.

Preis 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.)

Der in Handelstreifen rühmlichst bekannte Verfasser giebt in diesem Werke eine überaus klare und leichtverständliche, dabei höchst ansprechende Lehre der gesamten Handels-Correspondenz, nach welcher selbst der Ungerübteste die Fertigkeit der kaufmännischen Correspondenz in klarer, bestimmter und eleganter Form binnen kurzer Zeit ohne weitere Anleitung zu erlernen vermag.

Nach dem einstimmigen Urtheil von Fachmännern die beste Anleitung zum Selbstunterricht.

Vorräthig in Landsberg a. W. in der Buchhandlung von

Volger & Klein.

Annoncen

finden die weiteste Verbreitung durch die **Cüstriner Zeitung** in Cüstrin und Umgegend, und werden außerdem **kostenfrei** aufgenommen in den **Anzeiger für Gufow und Umgegend,** ein in Gufow, Plattow, Lettschin, Seelow, Müncheberg u. s. w. in mehreren Hundert von Exemplaren verbreitetes Blatt.
Preis pro dreizeigepaltene Petitzeile 10 Pf.

Besten

Mauer = Gyps,
Stettiner
Portland-Cement,
Chamottsteine
und
Chamottmörtel

empfiehlt

Julius Friedrich.

Ein Wein- und

Cigarren = Geschäft,

verbunden mit

Selterwasser-Fabrik,

in verkehrreicher Provinzialstadt, ist nebst Haus zu verkaufen.

Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Wintergarten.

Heute Sonnabend den 8. Juli
Großes Gartenfest,

unter gefälliger Mitwirkung der Gesangs-Soubrette Fräul. Lucas und des hier so beliebten Charakter-Comikers **L. Helgersen.**

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree à Person 50 Pf. Kinder 25 Pf. Jedoch sind Billets à 40 Pf. vorher beim Kaufmann Herrn Lindenberg, Brückenstraße 5, und in der Cigarren-Handlung von Herrn Müller am Markt zu entnehmen.

W. Freytag.

Gras- und Getreide = Mähmaschinen,
Pferderechen, Dampf = Drechmaschinen,
Sädel = Maschinen und Schälplüge
empfiehlt in Leistung und dauerhafter Construction unübertroffen die Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen von **R. Glaesner.**



Franz Christoph's
Fußboden = Glanz-Lack.



Diese vorzügliche Composition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Anstrich hart und fest mit schönem gegen Nässe haltbarem Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter wie jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der gelbbraune Glanzlack (deckend wie Lackfarbe) und der reine Glanzlack.

Franz Christoph in Berlin,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack.

Niederlage für Landsberg a. W. bei Herrn Jul. Wolff.

Gras = Verpachtung.

Die diesjährige

Gras - Nutzung

der

herrschaftlichen Elßstrable

soll

Montag den 10. Juli d. J.,

von

Vormittags 9 Uhr an,

an Ort und Stelle in Parzellen meistbietend verpachtet werden.

Eine Anzahlung des Pachtgeldes ist nicht erforderlich.

Die sonstigen Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Lipke, den 26. Juni 1876.

Das Dominium.

4 goldene
Medaillen.

Liebig

4 Ehren-
Diplome.

Company's Fleisch - Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nurecht,

wenn die Etiquette eines jeden Topfes den nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.

Julius Liebig

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goercke,

Gustav Heine,

H. A. Kassner,

Carl Klemm,

Franz Koenig,

Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker Starke in Driesen.

Lüdecke & Comp.,

Apotheker Köpnick,

H. Röstel,

Julius Wolff,

Dr. Oscar Zanke.

Meine Catarrhbröckchen
mildern jede Heiserkeit und jeden catarrhischen Husten und sind vorrätig bei Carl Klemm.

Dr. H. Müller, prakt. Arzt 2c.

Steppereien

für Schuhmacher werden schnell und billig angefertigt von

Heidel, Cüstrinerstraße 38.

Sch wohne jetzt
Wollstraße No. 7,
dem Pommer'schen Hause schräg gegenüber.
A. Zimmer,
Instrumentenschleifer und Sieb-Fabrikant.

Mein
Assicuranz = Comtoir
befindet sich vom 1. Juli
cr. ab

Poststraße No. 3
1 Treppe hoch.
Julius Seidlitz.

Max Manthey's
lithographische Anstalt,
Autographie
und Druckerei.

Geschäftslokal: Wohnung:
22. Wollstraße 22. 19. Theaterstraße 19.

Meinen werthen Kunden und Gönnern die Nachricht, daß ich jetzt

Ziegelstraße No. 4,
im früher Gärtners Forch'schen Hause, beim Tischlermeister Hrn. Wicherin wohne.
Willnowski,

Ziegel- u. Schieferdeckerstr.
Geschäfts = Anzeige.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und meiner werthen Nachbarschaft die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das

Materialwaaren = Geschäft,

verbunden mit

Restoration,

des Herrn W. Zander,

Probstei No. 1,

käuflich übernommen habe.

Indem ich einem geehrten Publikum prompte und reelle Bedienung verspreche und für gute Waaren Sorge tragen werde, bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Lebrecht Schleese.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß sich meine Wohnung jetzt
Ziegelstraße No. 4
befindet.

Martha Willnowsky,
Schneiderin.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend zeige hiernit ergebenst an, daß ich

Sonnabend den 8. Juli cr.

meinen

Gasthof

verbunden mit

Regelbahn, Billard-
Salon und

Ausicharf
fremder und hiesiger

Biere

eröffne.

Es wird stets mein größtes Bestreben sein, die mich mit ihrem Besuche beehrenden Herrschaften durch prompte und reelle Bedienung, sowie durch vorzügliche Speisen und Getränke zufrieden zu stellen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, empfehle mich bestens.

Leopold Preuss,
9. Bahnhofstraße 9.

Meine Sprechstunden sind täglich von Vormittags 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr.

Dr. Lehmann,

Louisenstraße 16, eine Tr.

Produkten = Berichte
vom 6. Juli.

Berlin. Weizen 202—245 Mk. Roggen 151—181 Mk. Gerste 156—189 Mk. Hafer 160—198 Mk. Erbsen 193—225 Mk. Rübel 63.8 Mk. Weizenöl — Mk. Spiritus 49.8 Mk.

Stettin. Weizen 207.00 Mk. Roggen 151.00 Mk. Rübel 61.50 Mk. Spiritus 49.00 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Rudolf Immert

Landsberg a. W., den 8. Juli 1876.

Die 30. Haupt-Versammlung der Gustav-Adolf-Vereine der Provinz Brandenburg

fand am 28. und 29. v. Mts. in Prenzlau statt. Eigentlich sollte — so berichtet die „Prenzl. Ztg.“ — dieselbe in Strassburg abgehalten werden, die schwere Erkrankung des dortigen Superintendenden verhinderte dies aber und so wurden hier die nöthigen Vorbereitungen zur Aufnahme der Versammlung getroffen.

Die Verhandlungen wurden am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr durch einen Festgottesdienst in der St. Nikolaiskirche eröffnet, bei welchem Pastor Pauli — Stettin unter regster Theilnahme auch der hiesigen Einwohnerschaft eine treffliche Festpredigt hielt. An diese schloß sich um 6 Uhr die öffentlich verhandelte Versammlung der aus der Provinz Brandenburg erschienenen Deputirten der einzelnen Vereine. Das Bureau bestand aus dem Geheimrath Dr. Meyer — Berlin als Vorsitzenden, Prediger Erler — Prenzlau als Stellvertreter, Hofprediger Rogge — Potsdam und Dr. Dibelius — Prenzlau als Schriftführer. Aus dem Bereich des Haupt-Vereins waren 40 Deputirte anwesend, von denen mancherlei Liebesgaben und Geschenke entgegengenommen wurden. Zur Erörterung kam die Frage einer besseren Verbreitung des „Märkischen Boten“ als Vereins-Organ. Dasselbe soll fortan seltener erscheinen und jährlich statt 50 Pf. 1 M. kosten.

Der Haupt-Festtag, der 29. Juni, wurde Morgens 7 Uhr durch eine vom Marienthurm erstruktirte Choral-Musik der Militär-Kapelle eingeleitet. Um 8 begann der Festzug nach der Marienkirche, in welche Hofprediger Rogge — Potsdam die Festpredigt hielt. In der dann in der Jakobikirche abgehaltenen zweiten Versammlung erstattete derselbe zunächst den Jahres-Bericht: Die Großen-Sammlung von Güben mit 6600 Mark sei einer hilfsbedürftigen Gemeinde in Galizien zugewendet worden. Se. Maj. der Kaiser habe wiederum 3000 M. bewilligt, 1184 Gemeinden seien bereits unterstützt und habe überhaupt ein Zuwachs der Vereine stattgefunden, indem die Zahl derselben sich von 65 auf 67 erhöht habe. Leider gebe es aber noch ganze Dörfer, in welchen kein Gustav-Adolf-Verein bestände, was leider auch in den Städten Sorau und Sommerfeld der Fall sei.

Der vom Vorstand ausgearbeitete Unterstützungsplan über Vertheilung der disponiblen 12000 M. wurde mit geringen Abänderungen en bloc angenommen. Nach denselben wurden eine Menge Gemeinden in der Diaspora unterstützt, die meisten in den verschiedenen Provinzen Preussens, einige 20 in Oesterreichisch-Ungarn und je eine in Marseille und Smyrna. Die bei drei Gemeinden von der Unterstützung abgesehen 450 M. wurden 2 Gemeinden in der Bukowina überwiesen. Die Liebesgaben im Gesamtbetrage von etwa 500 M. wurden der evangelischen Gemeinde in Innsbruck zugewilligt, welche im Herbst v. J. nach langem Harren die staatliche Anerkennung gefunden.

Als nächster Versammlungsort wurde Cottbus in Aussicht genommen und nun das Wahlergebnis bekannt gemacht, nach welchem die früheren Vorstands-Mitglieder wiederum und als Abgeordnete zur Haupt-Vereins-Versammlung in Erfurt Dr. Meyer, Hofprediger Rogge, Prediger Erler und Dr. Thomas, sowie die erforderlichen Stellvertreter gewählt worden. Die

Haupt-Versammlung wurde hierauf durch Gesang und Gebet geschlossen. Der Versammlung folgte ein Festmahl.

Local- und Kreis-Nachrichten.

Königliches Schwurgericht zu Landsberg a. W.

Sitzung vom 1. Juli 1876.

Zur Verhandlung kamen zwei Sachen: 1. Die Anklage gegen den Schneidermeister Heinrich Schmidt aus Weidenwerder, wegen wissentlichen Meineides. Vertheidiger Justizrath Dr. Pescatore. Der Thatbestand ist folgender:

Am 25. November 1875 fand zwischen dem Ausgedingten Martin Gehe zu Nobenthal einerseits und seiner Tochter, der verehelichten Hühne, Henriette, geb. Gehe, sowie deren Mann, dem Eigenthümer Franz Hühne daselbst andererseits, ein Streit statt, der in Thätlichkeiten ausartete. Auf den Antrag des Gehe wurde daher gegen die Hühne'schen Eheleute Anklage wegen vorläufiger Körperverletzung erhoben. In der Audienz am 18. Februar 1876 sprach das königliche Kreis-Gericht hierüber den Ehemann Hühne zwar von der erhobenen Anklage frei, verurtheilte aber die verehelichte Hühne wegen vorläufiger Mißhandlung ihres leiblichen Vaters zu 1 Monat Gefängniß, welche Strafe sie auch verbüßt hat. — Der Hergang des Streites war folgender gewesen: Der Ehemann Hühne hatte in der Scheune in Folge eines Streites mit Gehe neben diesem mit dem Dreschflegel auf das Scheunenbrett geschlagen, so daß der Flegel abgelenkt war und den Gehe am Bein getroffen hatte. Gehe nahm den Flegel auf und erklärte, er würde damit zum Schützen gehen. Die verehelichte Hühne eilte ihm in das Haus nach und suchte ihm den Flegel zu entreißen; auf dem Hausflur kam es zwischen Beiden zum Wrangel, wobei die Hühne ihren Vater mit dem Fuß gegen den Unterleib stieß und ihn mit dem Flegel, nachdem sie sich denselben bemächtigt, über den Arm und den Kopf schlug. Die verehelichte Hühne gestand zwar zu, daß sie ihrem Vater gefolgt sei, um ihm den Flegel wieder zu entreißen, bestritt aber, daß sie denselben irgendwie gemißhandelt, wollte vielmehr von ihm mit der einen Hand an der Kehle, mit der anderen im Genick gepackt sein, was wieder der z. Gehe in Abrede stellte. Auf Antrag des Vertheidigers der Hühne'schen Eheleute war unter Anderem der jetzige Angeklagte Schmidt als Entlastungszeuge vorgeladen, welcher Folgendes ausagte: „Er habe eines Tages im Herbst v. J. auf dem Wege von Schönwald nach Sulam Nobenthal berührt und sei bei dieser Gelegenheit bei dem ihm bekannten Gehöft des Hühne vorbeigekommen; noch in einiger Entfernung von Letzterem habe er plötzlich lautes Sprechen vernommen, welches von dort her, und zwar, wie er beim Näherkommen bemerkte, aus dem Wohnhause drang und habe er deutlich die Worte herausgehört: „Vater, lassen Sie mich los, Sie würgen mich ja!“ In Folge dessen sei er dann auf den Hof des Hühne'schen Grundstücks und von dort in den Hausflur getreten und habe hier gesehen, daß eine Frau auf der Erde lag und ein alter Mann auf ihr, und daß Letzterer die Erstere hierbei am Halse würgte. Trotz näheren Befragens wußte Schmidt jedoch nicht anzugeben, ob dies Frau Hühne und der Ausgedingte Gehe gewesen, eben so wenig, an welchem

Tage, in welchem Monat oder zu welcher Tageszeit sich alles diesgetragen und wollte sich namentlich des Letzteren trotz aller Vorhaltungen des Vorsitzenden nicht erinnern können. Das Gericht erachtete diese Aussage, die weit über die eigenen Behauptungen der verehelichten Hühne hinausging, obwohl Schmidt sie nach eindringlicher Verwarnung mit dem Zeugnede bekräftigt hatte, für absolut unglauwürdig und verfügte auf Antrag des Staats-Anwaltes seine sofortige Verhaftung wegen Verdachtes des wissentlichen Meineides. Die Anklage beschuldigt nun den Schmidt, daß er sich dieses Verbrechens schuldig gemacht hat. Derselbe bestritt indeß seine Schuld und behauptet, daß seine vorerwähnte Aussage durchaus richtig sei. Er hat sich indeß nunmehr über die Zeit des Voralles näher dahin ausgelassen, daß er im vorigen Jahre, entweder Ausganges Oktober oder Anfangs November, jedenfalls und ganz bestimmt vor Mitte November, nämlich noch vor der zu dieser Zeit erfolgten Einwinterung, geschehen sei und sei er an dem Hühne'schen Gehöft bald nach Mittag vorüber gekommen, da er auf Veranlassung seines Bruders, des Dorfmeisters Schmidt aus Hammerwießen, sich in der Nachbarschaft nach guten mageren Gänsen habe erkundigen wollen. Aber diese Zeitangaben, von denen obnein nicht erhellt, wie er sie nimmehr machen konnte, stimmen nicht, da der Streit zwischen der verehelichten Hühne und ihrem Vater am 25. November 1875 etwa 3 Uhr Nachmittags stattgehabt hat. Ein anderer ähnlicher Vorgang aber, von dem Schmidt etwas wahrgenommen haben könnte, hat nach Aussage aller Theilnehmten überhaupt nicht stattgehabt, indem es zwischen der verehelichten Hühne und dem Gehe eben nur am 25. November 1875 und kein anderes Mal zu Thätigkeiten gekommen ist. Außerdem hat Schmidt seine früheren Angaben bei seiner zweiten Vernehmung auch insofern geändert, als er nimmehr nur gesehen haben wollte, daß sich im Hausflur eine Frau in gebückter Stellung befand, als wenn sie etwas auf der Erde suchte und daß ein alter Mann dicht bei ihr stand und schimpfte. Auch will er nur bis an die halbgeöffnete Hausthür gegangen sein und in dem alten Mann folgend den ihm von früherher bekannten Ausgedingten Gehe erkannt haben. Auf die Vorhaltung, daß diese Angaben mit seiner früheren Zeugnisaussage im Widerspruch ständen, erklärte Schmidt, er habe sich damals „geirrt.“ Endlich bekennt der Ausgedingte Gehe in Uebereinstimmung mit den Hühne'schen Eheleuten, daß bei dem Streite mit der verehelichten Hühne am 25. November v. J. Nachmittags Schmidt, der ihm von Person schon seit vielen Jahren bekannt sei, nicht zugegen gewesen, und daß er denselben, wenn er, wie er behauptet, in der Hausthür gestanden hätte, gesehen haben würde.

Es könne unter diesen Umständen keinem Zweifel unterliegen, sagt die Anklage, daß Schmidt, dem das schlechte Einvernehmen zwischen dem Ausgedingten Gehe und dessen Tochter, der verehelichten Hühne, nicht unbekannt war, den von ihm bekundeten Vorfall erdacht, also am 18. Februar 1876 bei seiner Vernehmung wissentlich etwas Falsches bekundet und beschworen hat. Der Staats-Anwalt plaidirte denn auch für die Schuld des Angeklagten, wohingegen der Vertheidiger für die Nichtschuld sprach. Nach dem Refus des Vorsitzenden bejahen die Geschworenen die Schuldfrage, worauf der Angeklagte

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 9. Juli 1876.

Mit der Zunahme der allgemeinen Bildung des deutschen Volkes, welche Hand in Hand geht mit der Steigerung der Verkehrsverhältnisse und der zum Bedürfnis gewordenen Tageslektüre, hat sich ein fast zu pietätvoller Zug von Dankbarkeit für gewisse Zeitabschnitte menschlicher Thätigkeit herausgebildet, von welcher in früheren Zeiten in dem Maße keine Rede war. Unsere Zeitungen wimmeln, wie wir Alle wissen, seit Jahren von Mittheilungen über hier und dort gefeierte Jubiläen von Personen der verschiedensten Berufskreise und entgegengekehrter gesellschaftlicher Schichten. — Aus der 25jährigen Thätigkeit eines Beamten wird selbstverständlich schon eine Haupt- und Staats-Aktion aufgebauscht, — je höher hinauf, um so großartiger gestalten sich derartige Demonstrationen, die nach außen in schwarz befrachteten Deputationen, kostbaren Albums und noch kostbarer Redebüchsen in Scene treten, nach innen aber häufig an jener Unwahrheit kranken, die sich mit der Schale begnügt, auch wenn der Kern bereits vermodert ist. — Was die großen Weltblätter in diesem Genre thun, um die Akteure auf der Weltbühne, — Staatsmänner, Gelehrte und Feldherren, — würdig zu feiern, indem sie die Eigenschaften ihres jeweiligen Jubilars in das blendendste Licht stellen, macht die Provinzial- und Lokalpresse selbstverständlich nach, und man ist daran gewöhnt, heute über das Jubiläum eines beim 25jährigen Dienste bewährten Unterbeamten, morgen über die ebenso lange stille Thätigkeit eines städtischen Nachwäch-

ters, und Tags darauf über die geräuschlose Feier eines Privatportiers die eingehendsten Spezialberichte unterbreitet zu erhalten. — Der Correspondent oder Reporter von Tirschitzel oder Pinne hält einen solchen Vorgang für wichtig genug, daß ihn Europa Tags darauf gedruckt lese, und sieht auf den Chef-Redakteur seiner Zeitung mit Bedauern herab, wenn derselbe zum Rothstift greift, das Weltereignis mit zwei Zeilen abfertigt, oder, was ein crimen majestatis wäre, ganz und gar ablehnt. — Wir be-greifen Beide, Reporter wie Redakteur, denn Beide haben unzweifelhaft Recht; Ersterer folgt dem Zuge der Zeit und meldet das Neueste vom Neuen, Letzterer streicht unbarmherzig, weil ihm das Material dieser Gattung über den Kopf wächst. — Und in der That wird in dieser Richtung, wie wir im Eingange andeuteten, des Guten zu viel gethan; diese unendlichen Jubiläen von Männern, die in Staat, Kirche, Schule, Commune und sonst wo eine Reihe von Jahren hindurch ihre Schuldigkeit, aber auch nur diese gethan und dabei eine Thätigkeit entwickelt haben, wie sie beim Beamten als selbstverständlich vorausgesetzt wird, — sie haben einen zu prononcirt bürokratischen Charakter und werden wirklich — langweilig; denn wenn wir alle menschliche Thätigkeit mit demselben gerechten Maße messen und mit denselben Ehren auszeichnen wollten, — und das ist doch in Wahrheit unsere Pflicht, — so würden die Tage des Jahres nicht ausreichen, um jedem ehrlichen Arbeiter — denn das sind wir Alle — zu seinem Rechte zu verhelfen. — Wo hat man aber jemals gehört, daß man die 25jährige schwere Arbeit eines fleißigen Kaminsfegers oder den 25jährigen

Kampf ums Dasein irgend eines beliebigen tüchtigen Menschen aus dem Gewerbe- und Handwerkerstande in solcher Weise geehrt und über den Familienkreis hinaus davon Wesens gemacht hat? — Und zweifelt ein einziger unserer Leser daran, daß das Verdienst eines solchen Arbeiters mit der Leistung eines Beamten nicht mindestens gleichen Schritt hält; gilt die energische Thätigkeit eines Mannes und Familienvaters, der erwerben muß, um zu leben, weniger, als die ruhige, geregelte Tagesarbeit des Beamten, der, wenn er sein Pult schließt, frei von amtlicher Sorge und frei von persönlicher Verantwortung sich der Erholung in die Arme werfen darf, während der Erstere weder Tag noch Nacht zum ruhigen Genuße seiner bürgerlichen Existenz kommt und stündlich abhängig bleibt von dem Wechsel des Lebens, der Günst oder Ungunst der Zeitverhältnisse? Wir glauben es nicht, — können uns allerdings auch ebensowenig der Hoffnung hingeben, daß unsre Anschauung von diesen Dingen auf die Sache selbst irgend Einfluß ausüben wird, und haben unsre Betrachtung auch nicht um eines solchen Erfolges willen niedergeschrieben. — Wir gelangten zu derselben vielmehr durch die bekannte Thatsache, daß nicht jede wohlgemeinte Thätigkeit im Leben gleichmäßige Anerkennung erfahre, und daß oft die beste und ehrlichste Absicht durch Mißgunst und Mißverstehen geradezu vereitelt wird. — Zu den undankbarsten Beschäftigungen, auch wenn sie der stillen Freude nicht ganz bar sind, darf man mit Fug und Recht die Thätigkeit in der Presse rechnen, namentlich, wenn sie mit den Vorgängen des täglichen Lebens, mithin mit den Tugenden und

vom Gerichtshofe zu 3 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer verurtheilt wurde. Der Gerichtshof sprach auch gegen ihn die dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, aus. — Von der Staats-Anwaltschaft waren nur 2 Jahre Zuchthaus gegen den Angeklagten beantragt worden.

2) Die Anklagefache wider den Stellmachermeister Carl Friedrich Wilhelm Röhl aus Gutzlin bei Arnswalde wegen Urkundenfälschung. Verteidiger: Rechts-Anwalt Sturm. Der Thatbestand ist folgender: In der Prozeßsache der verehelichten Schmiedemeister Marie Sommerfeld zu Pannmin wider den Angeklagten wurde auf den Antrag der Klägerin unter dem 10. März 1876 wegen 112 Mark Kapital und 3 Mark Kosten Mobilien-Erecution verfügt. Als am 24. März 1876 die Erecution vollstreckt werden sollte, präsentirte Röhl einen Fiktionsbewilligungsschein folgenden Inhalts: „Hiermit bewillige ich dem Stellmacher Röhl zu Gutzlin auf meine Forderung von 100 Mark, geschrieben Einhundert Mark, eine Fiktis bis 1. Oktober 1876. Pannmin, den 19. März 1876. Marie Sommerfeld, geb. Samann, Ernst Sommerfeld. Diesen Schein hat gegenständermaßen Röhl selbst angefertigt. Der Angeklagte wurde auf Grund dieses seines Fiktionsbewilligungsscheins dem Antrage der Staats-Anwaltschaft mit einer Woche Gefängniß bestraft, nachdem ihm die vom Verteidiger in Antrag gebrachten mildernden Umstände allseitig zugestanden worden waren.

—r. Der Staatsanwalt Warmbrunn (früher hier) in Kosten ist in gleicher Eigenschaft an die kbnigl. Staatsanwaltschaft zu Breslau versetzt worden; derselbe war schon als Gerichts-Assessor mehrere Jahre bei der gedachten Behörde (wie die „Pos.-Ztg.“ bemerkt) in hervorragender Weise thätig gewesen.

—r. Zum heutigen 2. Gartenfest im Aktien-Theater findet eine Vereinigung der Theaterkapelle und der Artillerie-Musik statt, und zwar derart, daß die Kapellen zeitweise einzeln concertiren, zeitweise sich wechselseitig zur Streich- und zur Militär-Musik verstärken.

—r. In der heutigen öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung kommt u. a. der Antrag auf Anstellung eines Stadtgärtners zur Verhandlung.

— Seit einigen Tagen treibt hier ein Industrie-Mitter unter dem Namen Eisenbahn-Assistent Peh sein Wesen. In einem hiesigen Hotel veruchte er bei der Mannsell Geld zu ertheilen unter Vorpiegelung eines Heirathsantrages, jedoch gelang es ihm vom Hausdiener 10 Thlr. zu erhalten, die er sofort auf einen neuen Anzug anzahle, der 35 Thlr. kostete. Polizeilich ist sein Aufenthalt nicht zu ermitteln; er trägt einen kleinen Schnurrbart und Eisenbahnmütze und ist decorirt mit vielen Orden. Wir warnen hiermit das Publikum vor diesem Schwindler.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Grossen, 6. Juli. In unserem gemüthlichen Grossen bringt ein Unikum von Ereigniß die Einwohner in eine bedeutungsvolle Aufregung, indem seit einigen Tagen bekannt ist, daß die oberste Stadtbehörde, der Magistrat, in seiner Majorität Strife gemacht hat. Sieben unbesoldete Mitglieder des Magistrats haben nämlich plötzlich ihr Amt niedergelegt und verweigern jeden Dienst; Anlaß dazu haben die mißliebigen angenommenen Kritiken über die städtische Verwaltung in der letzten Stadtverordneten-Versammlung gegeben. Nach dem, was darüber verlautet, hat sich diese allerdings einige Abweichungen von der Debatte der Tages-Ordnung gestattet, die dem Vernehmen nach bei Gele-

Schwächen des Menschen in nahe Berührung tritt. Hier wird jeder Gedanke, der einer Sache gilt, als Hieb gegen die Person gedeutet, und die Selbsterkenntniß des sich getroffenen Fühlenden ist in den seltensten Fällen aufrichtig genug, in der Sache dem Verfasser zuzustimmen. — Wir haben vor nunmehr zwei Jahren den schüchternen Versuch gemacht, in einer Wochenschau unsern Lesern lokale Ereignisse, sowie eigene Betrachtungen in unserer Weise anzubieten. — Wir wagen nicht zu entscheiden, von welchem Erfolg dieser Versuch begleitet wurde; — davon aber dürfen unsere Leser überzeugt sein, daß in diesen verflossenen zwei Jahren sich eine erhebliche Summe unliebsamer Erfahrungen in unserm Gedächtnisse aufgesammelt hat, und reichlich Stoff genug vorhanden wäre, um in einem starken Bande „die Leiden und Freuden eines Wochen-Chronisten“ wahrheitsgetreu schildern zu können. — Es ist ja erklärlich, daß nicht jeder Stoff von gleicher Qualität und Biegsamkeit ist, daß auch nicht jede unserer Auffassungen auf allgemeine Zustimmung rechnen durfte, — ja daß selbst einzelne Mißgriffe nicht vermieden wurden, — aber wir machen doch Anspruch darauf, auf einem uns fremden Felde den Versuch gemacht zu haben, unsern Lesern den vorhandenen lokalen Stoff in einer möglichst ansprechenden Form mundrecht gemacht zu haben. — Wir haben in Ernst und Scherz unsere Feder geübt in der ausgesprochenen Absicht, zu unterhalten; wir haben hier ein zustimmendes Lächeln, dort ein ablehnendes Stirnrunzeln hervorgerufen, und sind vor dem Einen nicht in Dankbarkeit erstorben und vor dem Zweiten nicht zerknirsch in die Erde gesunken; wir haben versucht, uns allen Parteien gegenüber mit philosophischer

Gentheit der Kenntnißnahme der Verhandlungen, betreffend die Besetzung des Rectors der hiesigen Bürgerschule, vorgekommen sind. (Gross. Wochenbl.)

Driesen, 29. Juni. Gestern Abend 8 Uhr kam es in den hiesigen Wegweien, unweit der Stadt zwischen hiesigen Arbeitern und solchen von außerhalb zum Zank, weil jene den Fremden den Vorwurf machten, zu billig zu mähen. Der Wortwechsel artete alsbald in Thätigkeit aus, wobei drei der fremden Arbeiter es für gerathen hielten, sich durch die Flucht zu salvare. Bei der Verfolgung ergriff der Arbeiter Radtke aus Kiez bei Driesen den Arbeiter Ziegler aus Rudz.-Pauland (Kreis Birnbaum), packte ihn an die Gurgel und würgte ihn, während der Tagelöhner Fritz aus Driesen auf ihn einhieb. Als Radtke nach der Senfe griff, um in der Nothwehr auf Ziegler einzuhauen, sahste auch der Letztere seine Senze und schlug damit nach Radtke, wobei er dessen rechte Schulter so schwer verletzte, daß der Tod des Radtke in Folge Verblutung nach etwa einer halben Stunde eintrat, noch ehe ärztliche Hülfe herbeizuschaffen war. Ziegler hat sich heute früh der hiesigen Polizeiverwaltung freiwillig gestellt und ist verhaftet. (Tagebl.)

Frankfurt a. D., 4. Juli. Die Neugestaltung unseres Bahnhofes ist nun definitiv festgesetzt und wird in folgender Weise geschehen. Die Einfahrt auf der Strecke Frankfurt-Wiesbaden geschieht auf dem Geleise der Bahn Frankfurt-Güßtrin, es soll dieses noch weiter hinausgelegt werden, etwa da, wo jetzt das Trottoir zum Eingang des Bahnhofes ist. In derselben Weise gestaltet sich auf der anderen Seite die Einmündung der Frankfurt-Cottbusser resp. Märkisch-Posener Bahn. So sind wir um die Gefahr einer Decentralisirung des Bahnverkehrs gekommen, und kann dies den betreffenden Direktionen nicht genug gedankt werden. (Fr. Patr. Wchbl.)

Frankfurt a. D., 5. Juli. Die diesjährige Herbstübung der 5. Division findet bei Tasdorf, 3 Meilen von Mündeberg, statt. Am 10. August rückt hier das Füsilier-Bataillon Leib-Grenadier-Regiments ein; am 19. August das 5. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48 und das Brandenburgische Jägerbataillon Nr. 3; am 29. August das ganze 52. Infanterie-Regiment. Die Truppen verlassen den 26. August unsere Stadt, der Stab der 9. Infanterie-Brigade den 27. und der Divisionsstab den 30. August. Am 2. August verläßt das 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 52 die Garnison. Die Artillerie verläßt am 26. Juli Frankfurt. Die 5. Cavallerie-Brigade hält ihre Uebungen bei Mündeberg ab. Die Detachements-Uebungen der 9. Brigade finden bei Seelow statt. (Publ.)

Frankfurt a. D., 6. Juli. Die hiesige Handelskammer nimmt in ihrem neuesten Jahresbericht zur Reichs-Eisenbahnfrage in folgender Weise Stellung: „Wenn in neuester Zeit von Staatswegen die Absicht vorliegt, die Verwaltungen der Eisenbahnen zu centralisiren, so können wir dieses Vorgehen nur mit Freuden begrüßen. Wenngleich durch die Befestigung der Concurrenz der verschiedenen Parallelnahen für das Publikum wohl mancher Nachtheil erwachsen möchte, so ist doch zu berücksichtigen, daß wir dann eine einheitliche Verwaltung, ein allgemeines Eisenbahn-Gesetz mit einem einheitlichen bestimmten Tarifsystem erhalten, während jetzt von der großen Anzahl Eisenbahn-Verwaltungen unzählige Tarifbestimmungen, und von den Concurrenzbahnen, je nach der Herabsetzung der Fracht verschiedener Waaren-Artikel, der einen oder der anderen Bahn zahllose Nachträge zu den Tarif-Reglements erscheinen, so daß der geübteste Kaufmann und Spediteur sich kaum mehr zurecht zu finden im Stande ist. Daß bei einer

Ruhe zu waffen, und sind im Ganzen mit dieser Praxis leidlich durchgekommen; ohne kleine Narben und Schrammen ist es allerdings nicht abgegangen, und stehen uns einige davon ganz gut zu Gesicht, — denn sie sind im ehrlichen Kampfe erworben. — Wir haben auch nicht Ueberhebung genug, das Sprüchwort: „Viel Feind, viel Ehr“ auf uns anzuwenden, — denn es kommt dabei zunächst doch auf die Qualität des Feindes an, — jedenfalls fehlt es uns nicht an Vetterem in jeder Gestalt, und wir hoffen, bei unsern Lesern durch die Mittheilung Heiterkeit zu erregen, daß selbst unsere Gelehrtenschule bereits sein Contingent dazu stellt. — Risum teneatis amici! — Vier talentvolle Zöglinge unserer oberen Klassen, zwei davon in jeder Soppe mit grünen Aufschlägen, saßen am verflossenen Dienstag Abend in einem öffentlichen Lokale jenseits des Kanals, wohin auch Ihr Pflauderer seine Schritte gelenkt, um mit Familie dort frische Luft zu schnappen. — Die laue Luft und ein Glas Erlanger hatten augenscheinlich auf die Stimmung der jungen Streber eingewirkt, und namentlich den einen derselben in einen Zustand versetzt, der zwischen Leben und Sterben so ziemlich die Mitte hielt; blaß, wie zwei Leichen, stieß der junge Erdenbürger seine welterschütternden Sentenzen lassend von sich, unter denen sich auch die artigsten Invektiven gegen unsere Person befanden, denn wir hatten unbewußt das unverdiente Glück gehabt, von dem letzten Reste Bewußtsein dieses jungen Trunkenboldes erkannt zu sein. — Wie wir uns selbst aus dieser unblutigen Affaire gezogen, verschweigst des Sängers Pöflichkeit, — vielleicht ertheilen die drei Begleiter des Inkalpaten Auskunft darüber, — wir erzählten die heitere Episode unserer nachsichtigen Lesern 1) aus Mangel an bes-

Centralisirung der Eisenbahnen eine Erhöhung der Frachttarife zu befürchten wäre, ist wohl nicht anzunehmen, da in solchem Falle das allgemeine und wirtschaftliche Interesse dabei leiden würde; auch können wir die Klagen, daß die Frachten gegenwärtig zu hoch wären nicht bestreiten.“ Der Bericht bemerkt schließlich noch, daß sich der Güter- und Personenverkehr auf der Märkisch-Posener-Bahn durch die in Betrieb gesetzte Bahnstrecke Posen-Thorn-Insterburg sehr gehoben habe. (Publ.)

Aus dem Wahl-Kreise Friedeberg-Arnswalde geht der „Post“ die Nachricht zu, daß wenig Aussicht vorhanden ist für die Wiederwahl der Abgg. Noquette und Schmidt (beide nat.-lib.). Es haben sich dort Gruppen gebildet, welche einerseits für die Fortschrittspartei, andererseits für die Freiconservativen thätig sind.

Friedeberg N.-M., 5. Juli. Dem hiesigen „Kreisblatt“ entnehmen wir über die am 28. v. Mts. abgehaltene Kreis-Synode u. A. Folgendes: Das Referat über die Frage, auf welche Weise dem wachsenden Bildungs- und Lesebedürfnis der Gemeinden durch Verbreitung guter Schriften Befriedigung geschaffen und damit dem verderblichen Einfluß der Tagespresse entgegenzutreten sei, erstattete hier Diakonus Stanke von Wolzenberg. Wir heben aus dem Bericht über die Debatte folgenden Satz hervor: „Daß man gute Blätter durch Abonnement und Einbindung von geeigneten Artikeln unterstützen müsse, fand allgemeine Billigung, ja, es gewann dieser Vorschlag eine bestimmte Gestalt durch die Mahnung, die Synode möchte sich den Bestrebungen der Neumärkischen Pastoral-Conferenz anschließen, welche im vorigen Jahre in Güßtrin die Gründung eines christlichen Blattes für die Neumark ins Auge gefaßt habe. Es wurde jedoch von einem bestimmten Beschlusse in dieser Sache Abstand genommen, weil man nicht genügend informiert war über den Fortgang, den das von der Güßtriner Pastoral-Conferenz in Aussicht genommene Unternehmen bis dahin gehabt.“ Von verschiedenen Anträgen des Gemeindekirchenraths Mansfeld wurde nur der auf Gründung eines Vereines zur Förderung der Sonntagsheiligung mit großer Majorität angenommen und den einzelnen Gemeinde-Kirchenrathen die Stiftung solcher Vereine zur ersten Erwägung anheimgegeben. (Frdg. Kr.-Bl.)

Guben 3. Juli. Am Sonntag Nachmittag hat das von dem hiesigen Handwerker-Gesangsverein (einem der älteren hiesigen Gesangsvereine, der bereits vor Begründung des mit ihm nicht zusammenhängenden Handwerkervereins bestanden hat), arrangirte Gesangs-fest stattgefunden. Vertreten waren Cottbus, Forst, Peitz, Pförten, Sommerfeld, Grossen, Sorau, Galsen, Triebel, Fürstenberg, Neuzelle mit ca. 800 Fremden. Das Fest selbst, auf der Schützeninsel stattfindend, war von ca. 3000 Personen besucht; die Gesamt-Einnahme belief sich auf 690 Mk., so daß dem Frank-Denkmal eine erhebliche Summe zuzufügen können wird. — Am 6. August findet hier eine Zusammenkunft sämtlicher Krieger-Vereine der Provinz statt, welche zum Deutschen Kriegerbunde gehören.

Guben, 4. Juli. Mit heutigem Tage ist die in der Meise errichtete städtische Bade-Anstalt für beide Geschlechter eröffnet. Für die Benutzung der Bade-Anstalt werden 3 Reichspfennige bezahlt; in Betreff der Badezeit sind die Wochentage zwischen Männern und Frauen getheilt. (Gub. Ztg.)

Schwiebus, den 2. Juli. Das Dorf Trebichen und die ehemals gleichnamige kleinste Stadt des Preu-

ferm Stoff, und 2) zum Beweise unserer aufgestellten Behauptung, daß auch das Loos eines Wochen-Chronisten kein beneidenswerthes ist, so lange es keine Assekuranz gegen das kindische Gebahren angetrunkenen Gymnasten giebt. Mit Namen können wir dienen. — Unsere Leser wollen uns diesen persönlichen Stoff zu Gute halten, weil er eine neue Illustration zu dem Bildungsgange eines Theiles unserer heutigen Jugend liefert. —

Ausstellung von Glas-Photographien.

Im Gesellschaftshause (Zimmer No. 5) hat Herr H. Beinke aus Düsseldorf eine Serie photographischer Bilder auf Glas ausgestellt, auf die wir unsere Leser hiermit angelegentlich aufmerksam machen wollen. — Nicht nur die außerordentlich saubere Arbeit der Bilder, deren weitaus größere Hälfte in meisterhafter Weise colorirt sind, sondern namentlich die wundervolle natürliche Beleuchtung derselben und die geschmackvolle Auswahl der Objekte selbst ergeben den Vorzug der Glasbilder vor den papiernen; die Apparate haben übrigens so vorzügliche Gläser und lassen das Bild vom ersten Augenblick an ohne jede Schwierigkeit sowohl stereoskopisch wie perspektivisch in so tadelloser Schönheit hervortreten, daß man sich nur ungern entschließt, die Perlen der Ausstellung aus den Händen zu geben; die landwirtschaftlichen und architektonischen Objekte sind am zahlreichsten vertreten, — einige Meisterwerke der Plastik reihen sich ihnen an, und ein Augenblicksbild unseres stillen Freundes, des Mondes, dürfte für Viele ein besonderes Interesse erregen. — Die anspruchslose, jeder Neelame abgeneigte, und freundliche Art und Weise des Ausstellers sichern demselben auch bei uns eine Theilnahme, die der Sache wie der Person gleichmäßig zum Vortheil gereichen dürfte. — Ein mäßiges Stündchen, so in stilles Schauen versenkt, ist einer Reise zu vergleichen, die unsere Phantasie in Gegenden unternimmt, wohin körperlich zu gelangen, nur einem Bruchtheile der Menschheit gestattet ist. —

Ozon.

hischen Staats, welche unter dem althistorischen Namen „Friedrichshuld“ vor einer Zeit die Landgemeinde Verfassung angenommen hat, begingen gestern einen Festtag seltener Art, denn Prinz Reuß, Heinrich VII., hielt mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar, die Auffahrt zu dem alten Schlosse seiner Väter. „Die Post“ bringt einen längeren Artikel über diese Feierlichkeit, zu der auch eine Deputation von Züllichau erschienen war.

Sora u., 1. Juli. Der Märkisch-Lausitzer Bezirks-Verband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hielt am 25. v. M. hier selbst seine diesjährige General-Verammlung ab. Der Verband zählte bei Uebernahme der Geschäfte durch den Vorort Sorau 19 Körperschaftliche und 43 persönliche Mitglieder; durch die Vereinigungen des Verbandes-Vorstandes ist diese Zahl im Laufe des verflossenen Jahres bezüglich der Vereine und Corporationen auf 37, betreffs der persönlichen Mitglieder auf 78 gestiegen. Auf der General-Verammlung stimmend vertreten waren Luckau, Guben, Gölitz, Sorau, Triefel, Spremberg, Forst, Sommerfeld, Lübben. Auch einige persönliche Mitglieder waren anwesend. Nach Erstattung des Jahresberichts und Erledigung sonstiger geschäftlicher Angelegenheiten trat man in eine längere Debatte über das Fortbildungsschulwesen, an der sich namentlich Bürgermeister Girndt von hier und Stadtverordneten-Beiräte, Oberlehrer Dr. Hamdorf, Guben lebhaft beteiligten und unter allen Umständen für zwingenden Besuch der Fortbildungsschulen plaidirten. Für die in Heideberg vom 7.—9. Juli tagende Hauptversammlung wurde der bisherige Verbands-Vorsitzende Stadtrath Starke als Vertreter des Märkisch-Lausitzer Verbandes, zum nächsten Vorort Luckau und zum Verbands-Vorstande Kreisgerichtsrath Böbell (Vorsitzender), Kaufm. Graupner (Schriftführer), Dr. Bahn (Kassirer) gewählt. (Sor. Wochenbl.)

Aus der Provinz Posen.
— Der Kreis-Schulinspektor des Kr. Birnbaum hat bei der Posener Regierung die Genehmigung zur Einführung der deutschen Sprache für den kathol. Religionsunterricht an den Elementarschulen nachgesucht.

Der Kreis Birnbaum hat selbst auf dem Lande eine kompakte deutsche Bevölkerung, und ist deshalb die deutsche Sprache auch unter den im fortwährenden Verkehr mit ihr stehenden Polen weit verbreitet.
P i n n e, 5. Juli. Nach hierher gelangten Nachrichten sind dem Prospekt Ried in Rähme sämtliche auf dem Prospektlande befindlichen Erntefrüchte über Nacht heruntergemäht und die Kartoffeln herausgerissen worden. Der Thäter ist man noch nicht habhaft, doch wird vermuthet, daß dieselben unter den fanatisirten Parochianen von Rähme zu suchen sind. (Pos. Ztg.)

Vermischtes.

Auch eine Thronentsetzung. In Apia, einer Hauptstadt der Samoa-Inseln, ward kürzlich die Regierung des Königs zu Fall gebracht. Ueber die Motive wird der „Ausg. Allg. Ztg.“ geschrieben: Es scheint, daß bei der Affaire die Leidenschaft des weiblichen Geschlechts eine wesentliche Rolle gespielt haben. Es sollte nämlich der Premier-Colonel Steinberger zur Haft gebracht werden. Da nun aber dieser Oberst von weißer Farbe, ansehnlichem Äußeren und — ein Junggefell war, so lag es in der Natur der Sache, daß bei den dunklen Schönen dieses Inselreiches manches Herz für denselben schlug, zumal wenn es galt, eine fast fürstliche Gewalt zu theilen. Man nannte hier namentlich drei hochgestellte Damen, welche ihre Angeln auswarfen, um diesen Fremdling ihren Reizen unterthänig zu machen: Eine Prinzessin vom reinsten Blute, eine halbblütige Schöne und eine Europäerin. Erstere war die Prinzessin Safua, verwitwete Schwester des Königs Malioetra, deren etwas dunkler Teint durch ein Halsband von Muscheln sich noch mehr hob; die Halbblütige ist die Tochter eines Amerikaners und einer samoanischen Prinzessin, sie heißt Emma und suchte besonders durch ihren

Geist zu fesseln. Die dritte ist vermählt, und bei ihr handelte es sich daher wohl nur um politischen Einfluß. Es scheint nun, daß die schönen Augen der Vollblütigen es über ihre Konkurrentinnen davon trugen und die Eifersucht der Prinzessin Emma erregten, welche bei ihren Konspirationen nicht eher ruhte, als bis sie den König auf ihre Seite brachte. Als aber ihr Liebling gefesselt abgeführt wurde, fühlte sie tiefe Reue, wie man dies aus verschiedenen Briefen erkennen konnte, die sie ihrem „dear Steini“ schrieb. So weit der Roman! Die Folgen der Steinberger'schen Verbannung waren indes ganz anders, als der König erwartet hatte, denn die Gesetzgebung Samoas nahm sofort des Gestürzten Partei und sprach die Absetzung des Königs aus, der das Volk beistimmte und welcher auf eine kleine Insel flüchtete.

Neueste Nachrichten.

Belgrad, 6. Juli. Von Seiten der Regierung wird gemeldet: Gegenüber den von feindlicher Seite verbreiteten Bulletins über das angeblich aller Orten erfolgte Zurückwerfen der serbischen Truppen stehe fest, daß General Tschernajeff seit dem Siege von Babina Glava sich ohne weitere Gefechte auf türkischem Boden behauptet und daß Ranks Alimpits noch immer vor Beljina stehe. Gestern seien 2000 Muzams umzingelt worden, nur ein kleiner Theil von ihnen sei der Vernichtung entgangen. Die Angriffe der Türken auf Saitfarh seien siegreich zurückgewiesen worden. Oberst Vesjanin (der im Südwesten Serbiens operirt) habe auf eine bezüglich telegraphische Depeche geantwortet, er brauche keine Verstärkung.

Für die Hinterbliebenen des durch Unvorsichtigkeit erschossenen Schmied Richters sind bei uns eingegangen: B. 1 Mark, Sch. 1 Mark. Summa 33 M. 25 Pf.
Zur Annahme weiterer Beiträge erklärt sich bereit die Exped. des Neum. Wochenblattes.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 4. Sonntage nach Trinitatis.
Hauptkirche.
Vormittag: Herr Oberprediger Großmann aus Schwerin a. W.
Nachmittag: Herr Archidionus Walther.
Concordien-Kirche.
Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgebeten:
Juli, 1. Der Unteroffizier H. Schilling mit W. Sauerland, Tochter des Arbeiters K. H. Sauerland in Schönitz. 4. Der Kaufmann D. Bösch in Breslau mit A. E. W. Höhne, Tochter des Affekuranz-Direktors Höhne hier. 4. Der Kesselschmied J. C. E. Spieckermann mit M. M. C. D. Dölle, Tochter der H. E. M. Dölle in Gütrin. 6. Der Kaufmann A. S. Becker in Breslau mit D. Krause, Tochter des Kaufmanns J. Krause in Krottschin. 7. Der Bauunternehmer J. W. Kube hier mit M. E. Hildebrandt, Tochter des Gastwirths R. J. Hildebrandt zu Breitenbruch.

Geboren:
Juni, 28. Dem Arbeiter J. Bernike eine Tochter. 30. Dem Alderbürger J. H. Witke eine Tochter. 30. Dem Schmied K. J. W. Schmeling eine Tochter.
Juli, 3. Dem Bureau-Affistenten P. G. A. Zedler eine Tochter. 3. Dem Richter J. A. Morad eine Tochter. 3. Dem Gerber J. A. W. Schulz ein Sohn. 4. Dem Gastwirth A. K. Schulz ein Sohn. 4. Dem Schuhmachermeister G. E. R. Scheinert ein Sohn. 4. Dem Sergeant A. K. W. Weise eine Tochter. 4. Der K. M. T. Reinelt eine Tochter. 4. Dem Buchhalter A. Rahberg ein Sohn. 4. Der P. M. A. Splittföcher eine Tochter. 5. Der C. E. W. Kaufmann eine Tochter. 5. Dem Arbeiter A. E. Huhnholz eine Tochter. 6. Dem Schmied C. E. J. Klette ein Sohn.

Gestorben.
Juli, 1. Dem Schmiedegesellen J. G. Griechisch ein Sohn, todt geboren. 2. Dem Arbeiter K. J. Splittföcher ein Sohn. 4. M. 3. Dem Schneidermeister J. Platt ein Sohn. 4. M. 4. Dem Brennerei-Verwalter H. Henzke eine Tochter. 2. J. 4. Der A. H. Hein ein Sohn. 8. J. 4. Der E. J. Tache ein Sohn. 7. J. 5. Dem Gärtner J. A. J. Gentich ein Sohn. 1. M. 5. Die Frau Mühlenbauer J. G. D. Basse, E. K., geb. Meyer, 40 J. 6. Dem in Berlin verstorbenen Kaufmann S. Krüger eine Tochter, 5 J.

Simbeer = Saft,
Kirchschaft zu Rhinowden, Saugen, Speisen, das Liter 2 Mark, empfiehlt
F. Steinkamp.

Halbte Flaschen - Biere:

Erlanger Sommer-Lagerbier,
für Reconvalescenten und schwache Personen vorzüglich,
Fürstendalder Tivoli,
schön blank und kräftig, empfiehlt
Gustav Heine.

Räucher = Seringe,

delikat im Geschmack, empfiehlt
F. Steinkamp.

Dachlatten, Dachpflisse

empfehlen sehr billig
S. Pick.

Wegen Verlegung meines Restaurants von der Louisenstraße nach der Post- und Wollstraßen-Ecke habe ich

2 Petroleum = Hänge-Lampen,

Zwei - Brenner, eine mit Flaschenzug, billig zu verkaufen.

Carl Mielke,

Bier-Verleger.

Rüdersdorfer Steinfalk

empfehlen fortwährend in frischer Waare
Kalkbrennerei S. Pick.

Zur Einweihung

Gasthofes

9. Bahnhofstraße 9.

heute Sonnabend

frische Grütz-, Fleisch- und Leber = Wurst,

sowie ein gutes Seidel Bairisch Bier. Gleichzeitg empfehle mein

Billard und Regelpbahn.

Leopold Preuss.

Damen-Unterhaltungs-Verein.

Montag den 10. d. M.

Bergnügtschein.

Der Vorstand.

Entenbraten.

Für Kuchen ist bestens gesorgt. Montag Nachmittag werden auf meiner Regelpbahn

Bekanntmachung.

Die bestellten goldenen Garnituren und Ringe, sowie echter Sammet und Seide sind angekommen und können abgeholt werden.
Hesse, Auctionator,
jetzt Gartenstraße No. 7 wohnhaft.
Dasselbst kann auch ein gefundenes wollenes Tuch in Empfang genommen werden.

Bayerische Käse,

weich und pikant im Geschmack, verkauft billig
F. Steinkamp.

Eigenen aus guter Waare verfertigten

Warp und Warp-Unterröcke,

wie Strumpf- und Warpgarn hält weiß und gefärbt zum Verkauf, sowie um Austausch gegen rohe Wolle stets vorrätig das Woll-Geschäft von

Frau Fleuch,

normals Kalisch, Louisenstraße No. 21.

Ein noch gut erhaltener leichter

Einspanner = Wagen

steht entweder gegen einen starken zu vertauschen resp. zum Verkauf bei

Richter, Turnplatz.

2-4 Stück gute Zugochsen stehen zum Verkauf auf Schönhof.

100 Thaler

werden zur sicheren Hypothek sogleich zu leihen gesucht.

Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

25-30 Stück Merzschafe sind zu verkaufen auf Schönhof.

Wohnungs = Anzeige.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Dammstraße No. 50.

G. A. Koch,

Webermeister.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Louisenstraße No. 11.

Bleschke,

Schornsteinfegermeister.

Die gewünschten Rechnungen liegen bis zum 15. d. Mts. zur gefälligen Abholung bereit. Achtungsvoll

Ein tüchtiger Malergehilfe

wird sogleich verlangt von

A. Walther, Maler, Poststraße 11.

Ein zuverlässiger Maschinenfahrer, der gute Zeugnisse besitzt, sucht sofort Stellung. Näheres

Louisenstraße 27, Hof, 1 Tr.

Ein Hausknecht

zum sofortigen Antritt wird gesucht von

M. Müller,

Gasthof zum „weißen Schwan“.

Ein junger Bursche zur häuslichen Arbeit wird sofort oder zum 15. Juli oder 1. August verlangt

Friedbergerstraße Nr. 15.

Ein Sohn anständiger Eltern kann bei mir in die Lehre treten.

Rudolph Hohmann,

Chirurg, Instrumentenmacher.

Ein Lehrling kann sofort oder später eintreten beim

Kupferschmiedemeister C. E. Ritter.

Eine Aufwärterin, 8 Jahre in derselben Familie, sucht Stellung. Näheres

Richtstraße 21, 2 Tr.

Zwei Wohnungen,

jede bestehend aus Stube, Kabinet und Zubehör, sind entweder gleich oder Michaelis d. J. zu beziehen bei

Richter, Turnplatz 10.

Bahnhofstraße 2 ist die Bel-Etage, bestehend aus 4 Zimmern, 2 Kammern, Küche etc., Umzugs halber zum 1. October cr. zu vermieten.

Das Nähere bei

H. Lindenbergs.

Eine Wohnung ist zu vermieten und sofort zu beziehen

Soldiner Straße No. 8.

Eine Wohnung ist sofort billig zu vermieten und zu beziehen

Rohwieserstraße 6e.

Dammstraße 68 ist eine Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör zu Michaelis d. J., wenn es gewünscht, auch früher beziehb., zu vermieten.

Hentel.

Eine möblirte Parterrewohnung ist auf Wunsch auch später zu vermieten

Wall 13.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten

Brückenstraße 6, eine Treppe.

Ein gut möblirtes Zimmer mit Kabinet ist zu vermieten

Wasserstraße 9, 1 Treppe.

Ein gut möblirtes Zimmer ist zu vermieten

Friedbergerstraße 15.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten

Wallstraße 2, eine Treppe.

Eine große Remise nebst Futtergelaß ist sogleich zu vermieten

Soldinerstraße 14.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend, sowie meiner werthen Nachbarschaft die ergebene Anzeige, daß ich meine **Schuhwaaren-Fabrik** von Berlin nach Landsberg a. W. verlegt habe, und unter dem heutigen Tage das

Schuh- u. Stiefel-Geschäft

des Herrn

H. Weyrich, Richtstraße 33,

übernommen habe. Ich erlaube die werthen Kunden des Herrn Weyrich auf mich das demselben geschenkte Vertrauen übertragen zu wollen.

Zu gleicher Zeit empfehle ich auch mein von Berlin mitgebrachtes großes Lager **fertiger Schuhwaaren**

für Herren, Damen und Kinder in allen Gattungen zu realen und soliden Preisen bei schneller und pünktlicher Bedienung.

Ferner empfehle ich noch einen großen Posten **zurückgekehrter Schuhwaaren,** welche beim Umzuge etwas geschädigt worden sind, zu und unter dem Selbstkosten-Preise.

R. Glaab, Schuhmacher aus Berlin, Richtstraße 33.

Am Markt im goldenen Lamm bei Herrn Alisch

dauert der Ausverkauf nur bis heute Abend, und werden sämtliche Gegenstände, um Retour-Kosten zu ersparen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

3 Paar Kinder-Strümpfe 1 Mark, 3 Paar moderne Stulpen 1 Mark, Handschuhe enorm billig.

Auction.

Montag den 10. Juli d. J.,

Vormittags von 9 Uhr,

sollen bei mir Gärtnerei Straße No. 8 Umzugs halber gut erhaltene, zum Theil fast neue Mahagoni-Möbel, als: 1 großes rundes Sofa, 1 Sopha, 1/2 Dhd. Mohrstühle, 1/2 Dhd. Sesselstühle mit Mohrgeflecht, 1/2 Dhd. geschweifte Mohrstühle, 1 Con- lissen-Ausziehtisch zu 16 Personen, 1 gute Mahagoni-Bettstelle u.; ferner: birkene und andere Möbel, als: 2 Kleiderstühle, 1 Schreibspind, 1 Bücherspind, 1 Glas-Servante, 1 Waschtölette, 1 Glaschenke, 1 Schrankspind, 1 Küchenspind, 1 Küchentisch, 1 Sopha, birkene Mohrstühle, 1 Waaren- spind mit Glasstühlen, 1 fast neues Bücherreal, Bettstellen u.; ferner Uhren, Hängelampen, 1 Schaufensterhändler, 1 eiserne Kochma- schine, 1 eiserne Kochmaschinenplatte, große eingerahmte Bilder, 1 Bierfahrrad u.; meistbietend verkauft werden.

Kleinort, Auktions-Commissar.

Mein

Herren = Garderoben =

und

Pfand = Geschäft

befindet sich jetzt im Hause des Hrn. Nathan,

Markt- und

Brückenstraßen = Ecke.

M. Brandt.

Neue Zusendung von

piquanten Bayerischen

und kleinen Käsen

empfehlen

Julius Wolff.



Ein hochfeines vollständiges

Pony = Fuhrwerk,

bestehend aus einem Wagen (offen und ver- deckt zu fahren), einem Pony mit Kummert- geschirr, ist zu verkaufen bei

E. Walther,

Neustadt 6.

Oberschlesischer Kalk

ist heute frisch angekommen.

Heinrich Gross.

Zu allen zahnrätlichen Operationen sowie zum Einlegen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich **R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.**

Von Montag den 10. Juli

übernehme ich alle Arten Parzellierungs- und Nivellements-Arbeiten, Grenz-Regu- lirungen u. s. w.

L. Weilandt,

Regierungs-Geometer,

Friedeberger Chaussee No. 6.

Cord-Hosen

in bester Qualität empfiehlt à Paar 1 Thlr.

M. Brandt,

Markt- und Brückenstraßen-Ecke.

Wirthschafts-Verkauf.

Die dem Kolonisten Herrn Rudolph Graßmann zu Altenforge gehörige Kolonisten-Wirthschaft No. 18 von ca. 28 Mor- gen bin ich beauftragt, im Ganzen oder in einzelnen Parzellen, mit der darauf stehenden Ernte unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen und habe zur Unterhandlung Termin am

Sonntag den 16. Juli d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

beim Kolonisten Herrn Rudolph Graßmann in Altenforge angesetzt. Hierzu lade Käufer mit dem ergebenen Bemerkten ein, daß die Verkaufs-Bedingungen im Termine be- kannt gemacht werden.

Landsberg a. W., den 8. Juli 1876.

J. Breittrentz,

Güter-Agent und Auktionator, Schulstraße.

Haus = Verkauf.

In Landsberg a. W., bester Stadt- gegen, ist ein schönes Haus mit massiven Waschk- und Stallgebäuden, und hinter dem Hause einem Blumen-, einen Morgen großem Obst- und Gemüse-Garten zu verkaufen.

Dasselbe paßt sich für alte Leute, die ruhig leben wollen, am besten.

Selbstkäufer bitte ihre Adresse unter

M. J. No. 218

postlagernd Landsberg a. W. niederzulegen.

Süße und saure

Milch

ist täglich zu haben bei

Kurzweg, Bahnhofstraße.

Meine Schlosserwerkstatt

befindet sich jetzt

Friedebergerstr. 5,

im früher Jungeschen Hause, neben dem Hause der Frau Seele.

E. Matthias.

Ich wohne jetzt

Bergstraße 19a.,

neben Gütthler's Halle.

Theodor Quilitz.

Berg's Garten.

Montag den 10. Juli d. J.

Grosses

Abend-Concert

bei brillanter Erleuchtung des Gartens.

Anfang 8 Uhr. Entree nach Belieben.

Gütthler's Brauerei

empfehlen frische Süße, Brat-, Fleisch- und Leberwurst, sauren Kalb und ein feines Ei- del Pilsenerisch frisch vom Faß und Eise.

W. G o l s.

Action - Theater.

Heute Sonnabend den 8. Juli

Großes Garten - Fest.

Von 6 Uhr ab

Doppel-Concert,

ausgeführt vom Trompeter-Corps des Brandenburgischen Feld = Artillerie = Regiments No. 18 (G.-F.-Z.) und der Theater = Kapelle, unter Leitung des Stabstrompeters Herrn J. Müller und des Kapellmeisters Herrn F. Richter.

Beide Kapellen vereint

Streich - Musik.

(Direktion: Herr Kapellmeister Richter.)

Militair - Musik.

(Direktion: Herr Stabstrompeter Müller.)

Dann:

Brillante Illumination und großes Feuerwerk.

Zum Schluß:

Großer Zapfenstreich,

ausgeführt von beiden Kapellen.

Anfang 6 Uhr. Kassendöffnung 5 1/2 Uhr. — Entree 50 Pf. Kinder die Hälfte.

Bei ungünstiger Witterung findet das Garten- Fest am Montag den 10. Juli statt.

Julius Sehmisch.

Tanz - Unterricht

und

Anstands - Coursus

im

Hôtel Gesellschaftshaus.

Beginn des Coursus

Mittwoch den 12. Juli d. J.

NB. Für die Schüler des Gymnasiums und Schülerinnen der höheren Töchterschule findet ein besonderer Coursus statt, und muß derselbe auf Wunsch des Herrn Direktor Kämpf bis 1. September beendet sein. Denjenigen, welche erst nach den Ferien an dem Coursus Theil nehmen wollen, werden unentgeltlich Nachhilfe- Stunden gegeben.

Fernere Anmeldungen, um passende Arrangements treffen zu können, nehmen wir in unserer Wohnung, **Hôtel Gesellschaftshaus**, entgegen.

Alles Nähere bei persönlicher Vorstellung mündlich.

Hochachtungsvoll und ergebenst

E. von Donis und Frau,

Lehrer der Tanzkunst.

Herren = Garderoben

in jeder Art

empfehlen zu sehr billigen Preisen

M. Brandt,

Markt- und Brückenstraßen-Ecke.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 13. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr,

versammelt sich das **Fleischer = Gewerk** im **Gewerkschause.**

Fink.

Bettin's Etablissement. CONCERT,

dramatische und komische

Gefangs = Vorträge,

ausgeführt von Spezialitäten.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Entree 1. Platz 50 Pf., 2 Platz 25 Pf.

Grosses Concert

im

Sopfenbruch

morgen Sonntag den 9. Juli, von Nach- mittag 3 1/2 Uhr an. Entree 10 Pf.

Freytag.

Schumacher's Halle.

Morgen Sonntag den 9. Juli von 7 1/2 Uhr an

Grosses

Abend-Concert.

Entree 10 Pf.

Freytag.

Eulam.

In

Pägelow's Garten u. Park

Sonntag den 9. d. M.

Militair - Concert.

Anfang 4 Uhr. — Entree nach Belieben.

Gleichzeitig findet

Guten = Ausschieben

statt. — Die Wagen stehen um 2, 3 und 4 Uhr Nachmittags an der Kanalbrücke bereit. à Person 2 1/2 Egr.

Pägelow.

Wintergarten.

Am Montag den 10. d. Mts. von Abends 7 1/2 Uhr an

CONCERT,

ausgeführt von der Kapelle des Stadt- Musikdirektor Herrn Freytag.

Entree nach Belieben.

Der Garten ist brillant

erleuchtet.

Krüger.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 28. 1876.

Glänzendes Elend.

Nach den Aufzeichnungen eines Arztes

von

Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Kranke fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Das Gefühl der Tochter und die Leidenschaft des Weibes kämpften lange in meiner Brust, und ich glaube nicht, daß die letztere den Sieg davon getragen haben würde, wenn mein Vater mich nicht zu einer Heirath mit dem Grafen Holzfelden hätte zwingen wollen. Sie erinnern sich vielleicht noch jenes Weihnachtsabends, den Sie mit uns zubrachten, und an dem der Graf unerwartet bei uns erschien? Nun an jenem Abend ließ mich mein Vater in sein Cabinet rufen und sagte mir mit kalten kurzen Worten, sein Freund Holzfelden habe um meine Hand geworben, er habe sie ihm zugesagt, und ich solle mich von jetzt an als die Braut des Grafen betrachten. Ich sträubte mich auf das Entschiedenste gegen diese Verbindung, es kam darüber zu einer heftigen Scene zwischen mir und meinem Vater, und solche Scenen wiederholten sich von da an fast täglich, weil er auf seinem Willen und ich ebenso fest auf meiner Weigerung beharrte. Der Prinz, welcher von allen diesen Vorgängen sowohl durch meine Briefe, als durch Dufour's mündliche Berichte Kunde erhielt, drang immer leidenschaftlicher in mich, mit ihm zu fliehen, und ich gab ihm endlich das Versprechen, daß, ehe ich in eine Heirath mit dem Grafen willigen würde, ich zu diesem äußersten Mittel greifen wolle, um der verhassten Verbindung zu entgehen, aber mein Mädchenstolz, mein weibliches Gefühl sträubten sich doch noch so sehr gegen eine solche Flucht mit dem Geliebten, daß ich erst dann, wenn mein Vater einen wirklichen Zwang anwenden würde, zu diesem äußersten Mittel meine Zuflucht nehmen wollte. Wenige Stunden vor dem Beginne des Balles, der in unserem Hause stattfand und dem auch Sie bewohnten, erhielt ich ein Paar Zeilen von dem Prinzen, die in einem Ro'enbouquet, das der alte Dufour heimlich in mein Zimmer zu schmuggeln gewußt, versteckt waren. Er schrieb mir, daß er Alles zu unserer Flucht vorbereitet habe, die noch in dieser Nacht zur Ausführung kommen müsse, weil er durch ein hingeworfenes Wort seiner Mutter erfahre, daß mein Vater dem Fürsten schon meine Verlobung mit dem Grafen Holzfelden notifizirt habe, und auf dem Ballo die öffentliche Erklärung derselben stattfinden werde. Er beschwor mich bei unserer Liebe und dem Glücke unserer Zukunft nicht länger zu zögern und endlich mit ihm zu entfliehen.

Ich vermöchte noch immer nicht zu glauben, daß mein Vater zu diesem äußersten Mittel greifen würde, um meinen Widerstand zu brechen, aber für diesen Fall war mein Entschluß unwiderruflich gefaßt. Wenn er solchen Zwang gegen sein Kind anwenden wollte, dann fühlte ich mich auch jeder Pflicht und jeder Rücksicht gegen ihn enthoben, und frei den Weg zu wählen, auf dem Liebe und Glück mich erwarteten. Während des Tanzes fand ich Gelegenheit dem Prinzen diesen Entschluß mitzutheilen, und als dann wirklich das Unglaubliche geschah, und mein Vater mich, ohne vorher nur mit einem Wort mich darauf vorzubereiten, dem fürstlichen Paare als die Braut des Grafen Holzfelden vorstellte, da war der Würfel über mein Schicksal geworfen, und — noch in derselben Nacht verließ ich für immer das Vaterhaus. Der Prinz hatte seine Anordnungen zu unserer Flucht so gut getroffen, daß wir schon am Abend des nächsten Tages die französische Grenze erreichten und damit vor jeder Verfolgung gesichert waren. Ohne Aufenthalt reisten wir weiter nach Paris, wo wir hoffen durften am leichtesten einen Priester zu finden, der sich überreden ließ, uns ohne die vorgeschriebenen Formalitäten und die nach dem Gesetz erforderlichen Papiere zu trauen. Aber in dieser Hoffnung sahen wir uns leider betrogen, vergebens bot der Prinz Summen Goldes, kein Geistlicher ließ sich damit erkaufen, uns den Segen der Kirche zu geben. Jeden Tag sah ich den Prinzen düsterer und niedergeschlagener von den Ausgängen zurückkehren, die er nach allen Kirchen und Klöstern unternahm, um einen Priester zu suchen, der uns trauen wollte, und wie

peinlich mir selbst unter den obwaltenden Verhältnissen dieses Hinausschieben des kirchlichen Aktes, der meinem Verhältniß zu dem Geliebten in den Augen der Welt und in meinen eigenen die Weihe eines gesetzlichen Bundes geben sollte, auch sein mußte, ich durfte ihm das nicht zeigen, ja ich war es noch, die ihn tröstete und beruhigte, wenn er in bitteren Selbstvorwürfen sich anklagte, mich zu dieser Flucht überredet zu haben, und nun nicht im Stande zu sein, mich für das Opfer, das ich seiner Liebe gebracht, dadurch zu entschädigen, daß er mir den Namen und die Rechte seiner Gemahlin gab. Ich wußte, daß er kein Mittel unberührt ließ und alle Hebel in Bewegung setzte, um zu dem von uns Beiden mit gleicher Ungeduld ersehnten Ziele zu gelangen, und wie schmerzlich ich auch im tiefsten Herzen unter dieser Verzögerung litt, mein Vertrauen auf ihn wurde keinen Augenblick erschüttert, es war gewiß nicht seine Schuld, daß ich nicht längst vor dem Altar seine Gattin geworden. Endlich nach langem vergeblichen Suchen fand der Prinz einen fremden Priester, der bereit war, gegen eine sehr hohe Summe den Segen über uns zu sprechen, am folgenden Morgen sollte in tiefster Stille die Trauung vollzogen werden, und ich war allein im Hotel zurückgeblieben, weil er mit jenem Geistlichen noch über einiges Rücksprache nehmen wollte, und zu die'm Zweck nach der Wohnung desselben gefahren war. Ich stand am Fenster und schaute hinaus in das Getriebe der Schneeflocken, die langsam und dicht von dem grauen Winterhimmel herunterfielen, und die Ahnung eines drohenden Unheils legte sich eilig auf mein Herz, das eben noch, als der Geliebte von mir Abschied nahm, so freudig und hoffnungsvoll an seiner Brust geklopft, war doch morgen der Tag, der mich auf immer mit ihm vereinigen sollte! Ich blickte auf den goldenen Ring, den seine Hand mir an den Finger gesteckt, indem er mir sagte, daß fester, als der Segen des Priesters es vermöge, er mit diesem Ring mir seine Liebe und seine Treue bis über das Grab hinaus gelobe und sein Manneswort mir verpände, daß durch den Segen der Kirche er zum Trauring werden sollte. Und dies Wort wollte er morgen einlösen, warum jagte und bangte ich noch? ... Ich sehnte mich nach seiner Rückkehr, vor seinem Blick, seinem Wort würden die finsternen Schatten, die um meine Seele sich lagerten, verschwinden, das wußte ich, und unruhig harpte ich auf den wohlbekannten Schritt, bei jedem leisen Geräusch zusammenschreckend. Die Minuten dehnten sich mir zu Stunden, es war so einsam in dem fremden Gemach mit der steifen, unwohnlichen Eleganz des Hotelzimmers, in dessen leeren Ecken schon die Dämmerung ihren grauen Schleier wob. Da öffnete sich die Thüre des Vorzimmers, jetzt wurden die Portiären, die es von meinem Zimmer trennten, aus einander geschlagen, und mit einem Ausruf der Freude eilte ich der eintretenden Gestalt entgegen, aber ich prallte zurück, als statt des Prinzen eine verschleierte Frau vor mir stand. „Madame,“ stammelte ich, „was wünschen Sie von mir?“

Die Fremde schlug statt der Antwort den Schleier zurück und mit Entsetzen erkannte ich die Züge der Fürstin, ich wankte und würde zu Boden gesunken sein, hätte nicht ihr Arm mich umfassen und zu einem Sopha geleitet, wo sie sich an meiner Seite niederließ.

„Mein unerwarteter Anblick erschreckt Sie, Aurora,“ begann sie sanft — aber sie stockte plötzlich, als sie, wie ich mit einer unwillkürlichen Bewegung die Hand erhob, den goldenen Ring an meinem Finger erblickte, und in verändertem hastigem und hartem Tone fragte sie bebend: „Komme ich zu spät, hat das Wort des Priesters ihn schon unaussprechlich an Sie gekettet?“

Ich hatte meine Fassung wieder gewonnen, ich wußte jetzt, welcher Kampf mir bevorstand, die Mutter war gekommen, um trennend zwischen mich und den Sohn zu treten, jetzt galt es festzuhalten, was mein war und sie mir entreißen wollte, meine ganze Zukunft, alles Glück meines Lebens stand auf dem Spiel, der Gedanke gab mir Muth und Entschlossenheit. „Morgen werde ich mit dem Prinzen getraut,“ versetzte ich, mich gewaltsam aufraffend, „mit diesem Ring, den er mir gab, hat er sein Manneswort verpändert, daß er zu seiner rechtmäßigen Gattin mich ergeben wollte.“

Die Fürstin athmete auf, sie schwieg ein paar Minuten, dann sagte sie mit zuckenden Lippen: „Ich zweifle nicht daran, daß mein Sohn

dies Wort einklösen wird, koste es, was es wolle, es fragt sich nur, Aurora, ob Sie auf dieser Einklöfung bestehen?"

"Hoheit," sagte ich leise, "ich habe dem Prinzen Alles geopfert..."

"Und glauben damit das Recht erworben zu haben, von ihm ein noch größeres Opfer zu verlangen," unterbrach sie mich rasch, "dieses Recht haben Sie ohne Zweifel, und ich bin nicht gekommen, es Ihnen streitig zu machen, nur fragen möchte ich Sie, ob Sie wirklich den Muth haben, das Weib eines Mannes zu werden, dessen ganze Zukunft Sie dadurch zerstören, ob Sie glauben, ihm in Ihrer Liebe Ersatz bieten zu können für Alles, was er aufgeben muß um Ihrerwillen? Jede Leidenschaft ist ein Raub, dem die Ernüchterung immer folgt,

wie nun, wenn mein Sohn einst aus diesem Raub erwachte und sich dann sagte, daß er Ihren Besitz um einen zu hohen Preis erkaufte?..."

Wie ein vergifteter Pfeil trafen mich ihre Worte, es lag eine Wahrheit darin, das konnte ich mir nicht verbergen, aber mein Herz sträubte sich gegen die bittere Erkenntniß, die meine Vernunft nicht ableugnen konnte. Ich erwiderte nichts und verbarg mein von Thränen überströmtes Gesicht in meinen Händen.

"Ich will nicht von dem Schmerze der Eltern sprechen, denen Sie den Sohn entreißen," fuhr die Fürstin in weicherem Tone fort; "ich will Ihnen nicht sagen, was mein Mutterherz bei dem Gedanken empfindet, daß ich meinen Erstgeborenen, den Stolz und die Freude



Albrecht Dürer in Venedig. (S. 112.)

meines Alters, auf immer verlieren soll... Der Fürst hat geschworen, daß der Gatte Aurorens v. Ulsar ein Fremder für ihn sein, daß er ihn nie wiedersehen und den Sohn von dem Tage an, wo er mit Ihnen vor den Altar tritt, als einen Todten betrauern würde. Nein, von dem Allem will ich Ihnen nicht reden, ich will annehmen, daß Ihre Rechte an den Geliebten und die unseren an den Sohn hier gleich schwer in die Waagschale fallen, nicht von dem Sohn, sondern von dem künftigen Herrscher des Landes, das auch Sie Ihr Vaterland nennen, spreche ich jetzt. Sie wissen, daß durch eine unebenbürtige Heirath die Prinzen unseres Hauses aller Ansprüche auf die Erbfolge verlustig gehen, es ist das ein Staatsgefeh, gegen das es keinen Appell gibt; wenn der Prinz Sie zu seiner Gemahlin erhebt,

so muß er darauf verzichten, der Nachfolger seines Vaters zu werden, und sein Bruder tritt in alle seine Rechte. Sie sind mit meiner Tochter erzogen worden, Sie haben in unserem engsten Familienkreis Jahre lang gelebt, und Sie kennen meinen zweiten Sohn, seinen jähzornigen Charakter, sein ungezügelter Temperament, seine unglückliche Naturanlage, und Sie können daher ermessen, welch ein Unglück es für das Land sein würde, wenn er statt seines Bruders, auf den Alle mit freudigen Hoffnungen blicken, zur Regierung käme. Ihr persönliches Glück, Aurora, gegen das Glück und die Zukunft von Millionen schwankt hier in der Waagschale und die Entscheidung liegt in Ihrer Hand..."

"Haben Sie Mitleid mit mir," rief ich händeringend, "Sie sol-

tern mich! Sie fordern das Unmögliche von mir!! ... Und wenn ich selbst es wollte, er, der Prinz, würde nimmer mich aufgeben."

Die Fürstin nahm mich in ihre Arme und küßte meine Stirne. „Nein," versetzte sie sanft, „mein Sohn wird und kann Sie nicht aufgeben, er soll es auch nicht — aber Sie, Aurora, Sie müssen

ihn Ihres Wortes entbinden, das er Ihnen verpfändete! Ich weiß, ich fordere das Schwerste von Ihnen, aber Sie sind keine gewöhnliche Frauennatur, ich denke groß von dem Mädchen, das unter meinen Augen, mit meinen eigenen Kindern erwuchs und meinem Herzen nahe stand, wie eine Tochter, weissen unter Tausenden Ihres Geschlechtes



Tristan's Tod. Nach einer Zeichnung von Th. Piris. (S. 112.)

ich kaum Eine fähig hielt, Ihrem hochherzigen Sinne traue ich es zu! Deshalb kam ich hieher, hoffend, daß es meinen Worten gelingen würde, Sie zu vermögen, den Eltern den Sohn, dem Lande in dem Erben des Thrones die Hoffnung der Zukunft zurückzugeben."

In Todesangst preßte ich die Hände gegen die fiebernden Schläfe, und unwillkürlich rang sich über meine bebenden Rippen der verzweif-

lungsvolle Schrei: „Nie, niemals!"

Die Fürstin stand auf, ihre Bänge schienen wie zu Stein erstarrt. „So ist denn Alles vergeblich," sagte sie tonlos, „wir haben den Sohn verloren, die Freude unseres Alters, das Volk den Erben des Thrones, von dem es bessere Tage hoffte." (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Albrecht Dürer in Venedig. (Mit Bild S. 110.) — Albrecht Dürer, der bedeutendste aller älteren deutschen Maler und der große Zeitgenosse eines Leonardo da Vinci, Rafael Sanzio und Michelangelo Buonarroti, wäre nach Rafael's eigenem Aussprüche der größte Künstler jener Zeit geworden, wenn er, gleich den italienischen Meistern, von Jugend auf in der Anschauung der Meisterwerke der alten Kunst gelebt hätte. So aber mußte dieser große Genius beinahe nur aus sich selber schöpfen, um seinen Weg in der künstlerischen Entwicklung zu suchen. Dürer war schon 34 Jahre alt, als es ihm 1505 endlich vergönnt war, mit einer erborgten Summe Geldes nach Venedig zu gehen, wo damals mehrere der bedeutendsten Maler jener Zeit: Tizian, Giovan Bellini, Giorgione, Palma Vecchio u. A. lebten, die er nun kennen lernte. Ohne Empfehlungen und Bekanntschaften trat er in den Kreis dieser bedeutenden Männer, die wohl schon von ihm gehört und einzelne Werke von ihm, namentlich Kupferstiche, gesehen hatten. Als er ihnen aber nun mit einer gewissen schätzenswerten Befangenheit seine mitgebrachten Arbeiten vorlegte (vgl. unser vorstehendes Bild), da erkannten sie in ihm willig, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne Neid, den ebenbürtigen Meister und feierten ihn nach Verdienst. Der Aufenthalt Dürer's in Venedig, einen kurzen Absteher nach Mantua eingerechnet, dauerte bis zum Spätherbst 1506 und war für seine künstlerische Entwicklung von ungemeiner Bedeutung. Er fühlte sich hier als Künstler und Herr, während er daheim in Nürnberg nur für einen Schmiedler und armen Schuster galt. Allein obwohl ihm der Rath von Venedig 200 Dufaten Jahresgehalt für den Fall anbot, daß er daselbst bleiben wolle, so sehnste sich sein deutsches Gemüth doch wieder in die Heimath zurück, wo er zu Anfang des Jahres 1507 eintraf und nun die fruchtbarste und ergiebigste Zeit seines Schaffens begann.

Tristan und Isolde. (Mit Bild S. 111.) — Die Sage von Tristan und Isolde ist eine der herrlichsten, die uns aus der bretonischen Vorzeit überliefert worden sind. Tristan, der natürliche Sohn der Schwester des Königs Marke von Cornwall, verlor seine Mutter bei der Geburt und wurde von dem getreuen Marschall Kunal als Sohn erzogen, um ihn den Nachstellungen seiner Feinde zu entziehen. Da entführten norwegische Kaufleute den hübschen Knaben und nahmen ihn zur See mit. Unterwegs erhebt sich ein Sturm und die Räuber sehen darin ihre Strafe und setzen den Knaben in einem Boote aus. Er treibt an der Küste von Cornwall an, gelangt an Marke's Hof, der ihn lieb gewinnt, ihn erst später erkennt und ihn, zum Ritter herangewachsen, nach Irland sendet, um für ihn um die blonde Königstochter Isolde zu werben, welche Marke früher von einer vergifteten Wunde geheilt hatte. Tristan führt seinen Auftrag aus und er bringt nun Isolde als die Braut seines Königs und Oheims nach Cornwall. Auf der Reiserfahrt reicht ihnen jedoch die Kammerfrau irrtümlich statt Weines einen Zaubersaft. Der Saft hat die Macht, daß diejenigen, die ihn mit einander genossen haben, unauflöslich an einander gekettet werden. Endlich reißt sich Tristan aber doch los und kommt auf abenteuerlicher Fahrt durch Spanien, Deutschland und Frankreich schließlich an den Hof des Herzogs von Arundel, wird der Genosse von dessen Sohn Kahedin und der Gemahl der Herzogstochter, welche auch Isolde heißt, die wunderschön ist und wegen ihrer reizenden Hände den Namen Isolde Weichhand führt. Auf einem Abenteuer wird Tristan tödtlich verwundet. Er schickt nun nach Cornwall, um die blonde Isolde, welche er, gezwungen durch den Liebeszauber, unterdes mehrmals wiedergesehen hat, holen zu lassen, weil sie allein ihn heilen könne; ein weißes Segel sollte verständigen, wenn sie komme. Ein weißes Segel taucht am Horizonte auf und Isolde Weichhand ruft: „Ein Schiff!“ — „Von welcher Farbe?“ fragt Tristan. — „Schwarz,“ erwidert sie. Da stirbt Tristan, weil er wähnt, die blonde Isolde komme nicht. Diese langt an, trifft den Geliebten todt (vgl. unser Bild S. 111), wirft sich über ihn hin, bedeckt ihn mit ihren Küssen und stirbt nun ebenfalls. König Marke aber, der mittlerweile von dem Zaubersaft und seiner verhängnisvollen Wirkung gehört hat, vergeißt nun beiden, läßt sie zusammen in einem Grab begraben und pflanzt auf ihrem Grab eine Weinrebe und einen Rosenstrauch, die ihre Zweige in einander verschlingen.

Don Carlos' Ende. — Ueber Don Carlos sind die Zeitgenossen in ihrem Urtheile sehr verschieden. Die mildesten Geschichtsschreiber können übrigens den wilden Starrsinn nicht leugnen, der dem Vater sogar die Verlegenheit ersparte, seinen Sohn wirklich umbringen zu lassen. Bekanntlich hatte sich Don Carlos mit den empörenden Flämändern verbunden und wollte zu ihnen fliehen. Dieser Fluchtversuch wurde Veranlassung der Gefangennahme. Philipp II. trat mit seinem Staatsrath in das Zimmer von Don Carlos. Der Sohn rief dem Vater entgegen: „Que es esto? Quiere, V. Maestad matarme?“ (Was ist das? Will mich Ew. Majestät umbringen?) Kalt gab der Vater zur Antwort: „No, sine hazeros bien; quietaos!“ (Nein, Dir Gutes thun. Beruhige dich!) Und der Prinz war gefangen. Zwei Jahre lang dauerte Don Carlos' Arrest. Seine Freunde bluteten schnell auf dem Schaffot; für ihn verwendeten sich alle europäischen Höfe vergebens. Er starb endlich am 24. Juli 1568 und

erhielt ein völlig standesmäßiges Leichenbegängniß. Daß Don Carlos auf Befehl seines Vaters ermordet worden sei, ist eine Eröchtung, ebenso der abscheuliche Scherz, daß der Henker dem Prinzen, welcher schmerzvoll aufschrieen, gesagt habe: „Calla, calla, Sennor, todo, que se haze, es por su bien“ (Schweigen Sie, schweigen Sie, Herr; alles, was geschieht, ist zu Ihrem Besten). Don Carlos' Tod erfolgte auf eine der Leidenschaftlichkeit seines Charakters völlig angemessene Weise. Er war nämlich, der langen Gefangenschaft müde, entschlossen, sich selbst zu entleiben. Da ihm aber alle Mittel dazu fehlten, so nahm er sich vor, sich auszuhungern. Diesen Entschluß hielt er einige Zeit, füllte dann seinen Magen auf einmal mit so viel Speisen an und trank Tag und Nacht Eiswasser dazu, daß er bald von einer Dysenterie (Eingeweide-Krankheit, rothe Ruhr) überfallen wurde, welche sein Leben endigte. Zwei Monate nach dem Prinzen starb auch seine Stiefmutter, die schöne Königin Elisabeth, Heinrichs II. und der Katharina von Medicis Tochter.

Der Nutzen der Sperlinge. — Die Vögel halten Polizei in der Natur, sie sind es, welche den Uebergriffen der Insekten wehren, sie schränken die niederen Thiere auf ein Maß ein, welches der Pflanzenwelt im Großen nicht mehr schädlich ist. Die ganze Organisation der Vögel, ihre Schnelligkeit und Beweglichkeit, ihr scharfes Auge, ihre außerordentliche Verdauungskraft (man berechnete, daß ein Spatzpaarchen wöchentlich nur für die Nahrung seiner Brut 3000 Würmer oder andere Insekten verbraucht), befähigen sie zu der wichtigen Verrichtung: die den Pflanzen so gefährlichen Insekten zu vermindern und zu vertilgen. Wo aber die Vögel aus Gewinnsucht, Eigisinn und Unkenntniß ihrer Verdienste und Leistungen vermindert wurden, da zeigten sich bald die nachtheiligen Folgen in der Vermehrung der Insekten und in den Störungen der Pflanzenwelt. Wir können hierüber ein merkwürdiges Beispiel anführen: Friedrich der Große, aufgebracht, daß ihm die Sperlinge an seinem Obste geknagt hatten, ließ dieselben überall in seinen Provinzen negschießen und wegfangen, und zahlte für jedes abgelieferte Paar 6 Pfennige Belohnung. Die Ausgabe dafür betrug mehrere tausend Thaler. Was war die unmittelbare Folge davon? Nach zwei Jahren gab es allda nicht nur keine Kirschchen, sondern auch beinahe kein anderes Obst mehr. Die Bäume standen voller Raupen und waren bald völlig kahl. Das Ungeziefer hatte sich schrecklich vermehrt, denn mit den Sperlingen war auch eine Menge anderer Vögel vertilgt und verschluckt worden, so daß sich Friedrich bald gezwungen sah, seinen Befehl zu widerrufen und Sperlinge von Weitem her mit großen Kosten herbeischaffen zu lassen, um den Verheerungen der Insekten Einhalt zu thun.

Infanterie. — Dieser Name für Fußvölk, die älteste Truppengattung, rührt von Spanien her, wo eine Infantin (Königliche Prinzessin), als sie hörte, daß ihr Vater geschlagen sei, mit einer Anzahl Fußgänger ihm zu Hilfe eilte und die Mauren schlug. Zum Gedächtniß dieser That nahm das spanische Fußvölk den Namen Infanterie an. Andere leiten das Wort von dem französischen enfans ab, und behaupten, man habe anfangs das Fußvölk nach den Orten genannt, in denen es ausgehoben wurde, z. B. enfans de Paris, enfans de Picardie etc.

Im Jahre 1698 wurden zu Chester in England drei Regenbogen zugleich gesehen; ein seltenes Phänomen. Die Ordnung der Farben war in dem ersten und dritten Bogen dieselbe, im mittellsten umgekehrt. Ein ähnlicher Fall ereignete sich zu

Boston am 2. Juli 1819. Der französische Marschall Marquis v. Montreval zeichnete sich im Jahre 1703 zu Rimes und im ganzen Languedoc durch unerhörte Grausamkeit aus. Eine geringe Veranlassung gab ihm den Tod. Im Jahre 1716 speiste er eines Tages beim Marquis Biron. Bei Tische fiel ihm plötzlich ein Salzsäure und ihm auf's Kleid. Er erschrak darüber so, daß er ausrief: „Ich bin todt!“ Er fiel auch in Ohnmacht; man brachte ihn nach Hause, er bekam das Fieber und in vier Tagen war er todt.

Räthsel.
Wißt Du es angelleidet seh'n,
So mußt Du bis nach Spanien geh'n,
Wo's nur vertehrt mit Excellenzen.
Doch suchst Du es im Bette auf,
Alsdann begegnet Dir sein Lauf
Erst an den asiatischen Grenzen.
Auflösung folgt in Nr. 29.

M. Paul.

Auflösung des Räthfels in Nr. 27: Flamme.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.